

# Herborner Tageblatt.



Erste Ausgabe an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Vierpfennig.  
Jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

## Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschrift Nr. 26.

Nr. 14.

### Keine Berufung im Zabern-Prozeß.

Revision der Dienstvorschriften.

Berlin, 15. Januar.

Die Regierung lädt in der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" amtlich erläutern, daß gegen den Freispruch des Leutnants v. Dörfler vor dem Oberkriegsgericht keine Revision eingezogen werden wird. In der Begründung heißt es, daß der Leutnant in Notwehr gehandelt habe, sei durch das Gericht festgestellt worden, und: "Da eine Nachprüfung der Entscheidung des Oberkriegsgerichts in bezug auf die Würdigung des Ergebnisses der Beweisaufnahme dem Revisionsgericht nach dem Gesetz veragt ist, mußte das Rechtsmittel der Revision als ausichtslos erscheinen."

Wie die Regierung weiter ankündigt, wird auch in dem Verfahren gegen den Obersten v. Reuter der Geschäftsherr auf Einlegung der Berufung gegen das freisprechende kriegsgerichtliche Urteil verzichten. Für diesen Verzicht mag gefroren haben, daß die eingehende Beweisaufnahme vor dem Kriegsgericht einwandfrei den guten Glauben des Angeklagten an eine ihm nach seinen Dienstvorschriften zustehende Berechtigung zu dem Einschreiten des Militärs ergeben hat, und daß er deshalb nach anerkannten Rechtsgrundsätzen straflos bleiben müßt. Es ist richtig, so betont ferner die Regierung, daß in der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1890 Teile der Allerhöchsten Kabinettsorder von 1820 verwordert worden sind, und zwar, um das Notwehr- und Notstandrecht des Militärs sowie die Fälle, in denen die Anwendung des Militärhoheitsrechts in Frage kommt, darzulegen. Aus ihrer Verwertung, die nach eingehenden Verhandlungen der beteiligten Ministerien im Jahre 1851 in allen seitdem erschienenen und veröffentlichten Neudrucken der Vorschrift gleichlautend erfolgt ist, haben sich bis jetzt keinerlei praktische Unzuträglichkeiten ergeben.

Besondere Aufmerksamkeit verdient endlich die in dem gleichen Zusammenhang gegebene nachstehende Erklärung der Regierung, die auf ein Eingreifen des Kaisers hinweist: "Nachdem sich indessen bei den jüngsten Ereignissen in Gabern Zweifel daran ergeben haben, ob die Vorschrift von 1890 die Befugnisse der zivil- und Militärbehörden richtig abgrenze, ist von Seiner Majestät dem Kaiser und König eine Nachprüfung der Dienstvorschrift angeordnet worden."

### Kein Reichszuschuß für die Olympiade.

200 000 Mark gestrichen.

Berlin, 15. Januar.

Die Budgetkommission des Reichstages beschloß sich heute bei der Beratung des Staats des Reichsministers des Innern mit dem Reichszuschuß für die in Berlin 1916 stattfindenden Olympischen Spiele, der in Höhe von 200 000 Mark angesetzt wurde. Es entzwey sich eine längere Debatte über diesen Punkt, und schließlich wurde die Forderung gegen die Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und Fortschrittsabgeordneten abgelehnt. Ob es bei diesem ablehnenden Beschluß auch im Plenum des Reichstages bleiben wird, läßt sich natürlich heute noch

nicht übersehen. Erwähnt sei, daß die Reichsregierung dem vorbereitenden Ausschuß außerordentlich bereits 14 000 Mark überwiesen hat. Preußen gibt zu den Spielen einen Zuschuß von 100 000 Mark.

### Marschall v. Liman.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Chef der deutschen Militärmision General Liman v. Sanders zum Marschall des türkischen Heeres ernannt worden ist.

Rußland und Frankreich haben gebroht, soviel sie konnten, um die Organisierung deutscher Offiziere zur Reform der türkischen Armee zu verhindern. Das ist ihnen nicht gelungen. Beide Mächte reichten schließlich nicht einmal den angekündigten Protest bei der Hohen Pforte ein, sondern nur eine "Anfrage", und die wurde "befriedigend" beantwortet — d. h. die Türken erklärten, mit der Dardanellenbefestigung werde General v. Liman nichts zu tun haben, aber Kommandeur des Konstantinopeler Armeekorps bleibe er selbstverständlich. Das sei eine rein türkische Angelegenheit. Und die Türkei sei ein souveräner Staat.

Rum verhüte man es andersherum. In Paris wurde gefragt, die Türkei erhalte solange keinen Pfennig Anteilsgeld, als der deutsche General an der Spitze des 1. Armeekorps stünde. Das wirkte anscheinend wie ein Volltreffer einer Granate. Die Türken sprangen auseinander, berieten und verkündeten dann im offiziellen Blatt "Tanzin": Liman sei seines Amtes als Korpskommandeur entthoben und zum Armeekommissar ernannt.

Dazu kommt jetzt nun die Nachricht, daß man ihn zum Marschall befördert habe, zum Wudir, dem höchsten Range, den die türkische Armee kennt. Man hat ihm also die direkte Befehlsbefugnis über eine Truppe genommen, hat ihm sogar aus dem Direktorium in den Aussichtsrat versetzt, aber wenigstens unter Beförderung.

Das merkwürdigste aber ist, daß Enver Pascha, der junge Kriegsminister, von der ganzen Sache angeblich nichts wissen will. Er steht der Veröffentlichung des offiziellen "Tanzin" gänzlich fern, ihm sei von der Stellenänderung nichts bekannt. Das Enver im Inneren seines Herzens mit einer derartigen, wenn auch in Gnadenweisen erzielenden Kaltstellung Limans nicht einverstanden sein kann, ist klar, denn dazu ist er nie zu sehr Soldat. Er hat schon vor Limans Berufung gefragt: "Nur ein Organisator mit Kommandogewalt kann etwas erreichen!" Es fällt einem nun schwer, sich vorzustellen, derje Enver Pascha habe seine Genehmigung dazu erteilt, daß Liman der Kommandogewalt entkleidet würde. Unter Umständen ist alles nur eine Finte, berechnet für Rußland und Frankreich. Aber es wäre wirklich erwünscht, Klarheit darüber zu erhalten.

Auch ein Divisionskommandeur ist seines Postens entthoben und zum Oberquartiermeister im türkischen Generalstab ernannt worden. Von den höchsten Stellungen im 1. Korps sind also bereits (wenn die Wiedergaben stimmen) zwei den Deutschen genommen und an Türken übergegangen. Zu einer bloß beratenden Stellung können die Herren aber natürlich soviel nicht leisten, wie sie — und Enver möchten.

Hat wirklich der Zweibund diesen Wechsel erpreßt? Es läßt sich noch nichts Genaues darüber feststellen, da die Nachrichten einander widersprechen. Der türkische Offiziatosus meldet Limans Versetzung, der türkische Kriegs-

minister aber weiß von nichts. Man mag aber doch nicht annehmen, daß es sich nur um Pariser Zeitungssenten handeln könnte.

Dem nunmehrigen Marschall v. Liman kann es auch nicht gleichgültig sein, in welcher Stellung er sein Gehalt verzehrt. Als der englische Admiral Gamble, der langjährige Flottenreorganisator der Türkei, merkte, daß er nichts Rechtes leisten durfte, nahm er seinen Abschied.

Germanicus.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der sächsische Finanzminister v. Senderowitsch wünschte in der Kammer gegen eine Reichsvertragsvereinbarung. Er erklärte, die sächsische Regierung werde jederzeit einer direkten Besteuerung des Vermögens durch das Reich entgegentreten, wie sie überhaupt eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin erbliebe, die Reichsverfassung vor jeder Abbröselung zu bewahren. Ebenso würde eine Fixierung der Matrikularkontrakte das bundesstaatliche Verhältnis zum Reich beeinträchtigen. Er freute sich, bei dieser Politik die Zustimmung des sächsischen Landtags zu finden.

Im badischen Landtag ist die Gaberner Affäre ebenfalls zur Sprache gekommen, und zwar hatte der Mannheimer Sozialistensprecher, Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Frank, im Auftrag seiner Fraktion in der Zweiten Kammer eine Interpellation eingebracht, worin die badische Regierung um Aufkunft darüber eruchtet wird, ob die Kabinettsorder vom Jahre 1820, auf die sich Oberst v. Reuter und das kriegsgerichtliche Urteil in Straßburg stützen, im Bereich des 14. Armeekorps Geltung habe, und welcher Schutz dem badischen Bürger gegenüber Ausreisungen der Militärgewalt gewahrt sei. Im Verlauf der Verhandlungen wandte sich der Sozialdemokrat Kolb mit den schärfsten Worten gegen das kriegsgerichtliche Urteil von Straßburg im Falle Gabern, und besonders gegen die Absendung von Telegrammen durch den Gerichtsvorsteher an v. Janischau und v. Jagow in Berlin. Als ihn der Kammerpräsident unterbrach und ihn bat, doch die Objektivität der militärischen Richter nicht anzweifeln zu wollen, erwiderte Kolb, dieser Bitte nicht entsprechen zu können und wiederholte seine Kritik gegen das Kriegsgericht.

Bezüglich der Fristverlängerung für die Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag wird halbamtlich erklärt, daß eine weitere Hinauschiebung des Termins über den 31. Januar hinaus nicht möglich sei. Der preußische Finanzminister hat im Vorausnehmen mit dem Reichschauplatz die Fristverlängerung bis Ende Januar getroffen und sich gegen eine weitere Verlängerung der Fristen ausdrücklich ausgesprochen. Den übrigen Bundesstaaten bleibt es unbenommen, ihrerseits die Fristen zu verlängern. Gleichwohl verlangt ein schlemiger Antrag der Konservativen, Freikonservativen, der Nationalliberalen und des Zentrums im Reichstag die Hinauschiebung der Frist bis Ende Februar.

Albansien.

Die Abdankung der provvisorischen Regierung unter Ismael Kemal Bei ist nun doch Tatsache geworden. Es wird bestätigt, daß Ismael der internationale Kontrollkommission in Sütari seine Demission mitgeteilt hat. Er hat die Kommission ersucht, die Regierung selbst in die

### Getreu bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

1. Kapitel.

Oberst von Lindow ging mit großen Schritten im Wohnzimmer auf und ab. Von Zeit zu Zeit warf er einen Seitenblick auf seine Gattin, die, unbekümmert um ihres Mannes sichtbare Aufregung, in unzertörbarem Gleichmut die Patience weiter legte. Frau von Lindow trug große Toilette — schwarzen Allas und ein Spangenbäubchen auf dem glatzgescheitelten, dunslen Haar. Sie hatte schöne, braune Augen und ein fleischiges, von Stubenluft und Mangel an Bewegung fahl und gelblich gewordenes Gesicht.

Der Oberst blieb jetzt vor ihr stehen: "Willst du nun die Karten einmal ruhen lassen, Lucie? Ich bat dich, deine Aufsicht über Ottos Brief zu äußern und warte noch immer auf Antwort. Ich kann dir nur so viel sagen, daß ich den Jungen einfach unverzüglich finde. Schreibt er da ganz faltblütig, ich hätte ihn nicht Offizier werden lassen sollen, wenn ich ihm keine Bulle geben wolle, mit der er auszutrommen insland sei."

Frau von Lindow hielt die Tresszehn einen Augenblick unentschlossen in der Hand.

"Da hat er ja ganz recht", sagte sie sehr ruhig.

"Ganz recht? Du bist wirklich unglaublich naiv, liebe Frau. Woher soll ich denn noch mehr Geld nehmen? Du weißt doch recht gut, daß die Schulden, die Egbert uns hinterließ, noch nicht einmal bezahlt sind und ich mich deshalb schon auf das Augerste einstürzen muß. Otto bekommt monatlich dreißig Mark, das ist eine sehr anständige Bulle für ein Jägerleger-Regiment. Ich selbst habe, als junger Offizier, sechzehnzig Taler jährlich gehabt und dabei noch Ersparnisse gemacht. Ganz bedeutende Ersparnisse, sage ich dir! Meine Urlaubsbücher und sonstige Extraausgaben konnte ich davon bestreiten. Aber freilich, das Sparen verstand ich aus dem Grunde, und Kneipenspielen, Bummeln und Kartenspielen habe ich nie gemacht."

Frau von Lindow war die Auszählung dieser Tugenden nicht mehr neu, sie hörte deshalb gar nicht darauf. Nach einer kurzen Pause sagte sie langsam: "Ein Ottos Tor-

heiten bist du ganz allein schuld. Hättest du ihn doch Techniker werden lassen, wie er so sehr wünschte! Aber das wußte dir nicht; der Junge mußte ins Kadettenkorps, ob er wollte oder nicht. Wahrscheinlich ist er jetzt ein recht mittelmäßiger Offizier geworden. Ihm kannst du keine Schuld daran geben."

Der Oberst suchte die Achseln. Angenommen, fand er nicht gleich eine passende Antwort. Mit unmutig zusammengezogenen Brauen trat er an einen Seitentisch, der ein großes Kissen, aus dunklem Velours, zusammengeknüpft, trug. Auf dem kühlich duftenden Kissen lag ein Orientbeinstraß — die feinsten, zierlichen Blüten wie von Feenhänden zusammengeknüpft. Der Oberst betrachtete die Blumen prüfend — seine finstere Miene hellte sich plötzlich auf: "Wieder von van Harpen — der geht mit einmal gehörig ins Sezug. Hat Konstanze die Blumen schon geschenkt?"

"Ich glaube nicht", sagte Frau von Lindow, ohne von ihren Karten aufzublicken.

"Das Ding kostet ein heilloses Geld und ist ungemein geschmackvoll", sagte der Oberst, den Strauß von allen Seiten betrachtend. "Konstanze hat alle Urtüche, auf einen solchen Freier stolz zu sein. Gestern, bei dem Diner, ist er kaum von ihrer Seite gewichen, so daß man mich schon mehrfach auf die bevorstehende Verlobung angesprochen hat."

"Ich glaube nicht, daß er bei Konstanze mit solcher Art von Werbung viel erreicht", meinte Frau von Lindow. "Er ist alles Auffallende anwider."

"Bitte, rede ihr nur nicht so etwas vor, liebe Frau. Es ist ganz überflüssig, daß du sie noch in ihren Torheiten bestärkst."

"Ich würde nicht, wie?!" Frau von Lindow mischte seelentruhig ihre Karten. "Du bist mir viel unbegreiflicher als Konstanze, der ich gar nicht verdenke, daß sie von Harpen nicht mag. Was weißt du überhaupt von ihm, was bringt dich dazu, ihn Konstanze immer wieder anzusprechen? Nur, weil er viel Geld hat, soll sie ihn nehmen, nicht wahr? Und ich möchte wissen, ob du es gezahlt hast."

"Mit dir ist heute wieder einmal nicht zu reden." Der Oberst war sehr ärgerlich. "Natürlich will ich mein Kind nicht zu einer Geldherrin zwingen. Aber man muß doch einen Freier nicht abweisen, weil er reich ist. Und darauf

kommt es schließlich noch bei Konstanze's sentimental Torheiten heraus. Was will sie denn eigentlich? Van Harpen ist ein schöner, eleganter Mann in den besten Jahren, hat ein herrliches Haar hier in Rheinfeld und ein Gut im Münsterland, liebt das Mädel ganz unverhülflich und tut, was er ihr an den Augen absehen kann. Dafür ist sie immer bösig und absprechend gegen ihn."

"Sie sieht ihn also wohl mit andern Augen an als du, lieber Mann."

"Unsinn! Das ist es nicht! Ich fürchte immer, es steht ihr jemand anders im Kopf. Wenn ich dahinter komme, kann sie sich gratulieren."

Er drückte auf den Knopf der Klingel. Der Bediente erschien.

"Herr Oberst befehlen?"

"Gehen Sie hinauf. Das gnädige Fräulein möchte zu mir kommen. Ist der Wagen da?"

"Seit einer Viertelstunde, Herr Oberst."

In diesem Augenblick trat Konstanze von Lindow ins Zimmer. Sie war bereits zur Fahrt fertig. Über dem weißen Ballkleide trug sie einen silbergrauen, pelzgefütterten Abendmantel; ein Spitzentuch schlingt sich um das kleine Köpfchen mit seinem schimmernden Goldhaar. Ihr Gesicht war zart, fast so idyllisch, mit großen dunkelgrauen, ein wenig zu tief liegenden Augen unter dunklen Brauen, einem grünen, grünen Näschen und dunkelroten Lippen.

Konstanze ging sofort auf ihre Mutter zu und umfaßte sie sanft.

"Ach, Mutterchen, noch ohne Mantel! Du kommst doch mit uns?"

"Nein, Kind, heute lieber nicht. So gern ich es hätte, doch ich habe etwas Kopfweh."

"Wieder ein Leiden, das man nicht leben kann", riet der Oberst ärgerlich herüber. "Wo zu in aller Welt machst du da erst große Toilette? Natürlich ist deine Patience nicht aufgegangen, oder du bist mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen, und es müßte dir heute abend noch etwas Falzes passieren, wenn du ausgingest! Nicht wahr, das ist es doch?"

"Arme Mutter", lagte Konstanze, die an solche Ausfälle ihres Vaters so gewöhnt war, daß sie gar nicht mehr darauf achtete. "Willst du denn nicht lieber gleich zu Bett gehen? Ach will noch der Junge flinkeln und die kleine

Hand zu nehmen, da die provisorische Regierung der nötigen Autorität entbehre. Im übrigen redet man damit, daß der künftige Fürst Albaniens, der Brinz zu Wied, am 25. Februar, von einer internationalen Kriegsflotte eskortiert in Durazzo eintreffen werde. Zum künftlichen Residenzschloß wird das bisherige Bezirksgerichtsgebäude in Durazzo modern umgestaltet und u. a. mit elektrischem Lichte versehen. Man hofft, mit 48 österreichischen Handwerkern aus Wien und Triest mit den Umgestaltungsarbeiten bis zum festgesetzten Zeitpunkte fertig zu werden.

#### Aus In- und Ausland.

Dresden, 15. Jan. In der Ersten Kammer erklärte Finanzminister v. Sendenitz, daß die jüdische Regierung die Frist für die Erklärung zum Wehrbeitrag nicht verlängern könne. Sie habe jedoch die Behörden angewiesen, möglichst weigendes Entgegenkommen zu zeigen.

Hannover, 15. Jan. Anschließend an die Erklärungen des Reichskanzlers im Breitbündigen Abgeordnetenhaus erklärt die Wellenpartei, daß die Anprüche auf den Thron von Hannover niemals preisgegeben werden seien und sie daher ihren Kampf fortführen werde.

Bukarest, 15. Jan. König Carol erlich anlässlich des Neujahrstages an die Armee einen Tagesschreif, in dem er auf die treue Pflichterfüllung hinweist, welche die Armee bei Vollbringung der bedeutenden Taten des letzten Jahres bewiesen habe, und hinaufstözt, daß die Schnelligkeit und Energie, mit der die großartige Aktion durchgeführt worden sei, den Ruhm der Armee erhöhen werde.

#### Hof- und Personalnachrichten.

Prinz Adalbert von Preußen hat nach beendeter Urlaub im neuen Jahr wieder seinen Dienst an Bord des Kreuzers "König" aufgenommen. Der Prinz soll bei der Hochseeflotte noch bis Mitte März als Navigationsoffizier Dienst tun, um dann zum Admiralslabe der Hochseeflotte überzutreten.

Der General Liman v. Sanders, der Führer der deutschen Militärmision in der Türkei, ist vom Kaiser zum General der Kavallerie ernannt worden.

Der Kronprinz von Sachsen hat sein 21. Lebensjahr vollendet. Er wird damit großjährig und tritt gemäß der Verfassung als Mitglied in die jährliche Erste Kammer der Ständeversammlung ein. Der König von Sachsen hat aus diesem Anlaß 35 Strafgefangenen im Alter von noch nicht 21 Jahren die Freiheit geschenkt und bei zwei Verurteilten in gleichem Alter Erlass der Strafe eintreten lassen. Werner hat der König einige Disziplinarstrafen gegen Angehörige des Leibgarde-nad.-er-Regiments Nr. 100 und des 5. Infanterie-Regiments Kronwirs Nr. 104 erlassen. Der Kaiser von Österreich ernannte den Kronprinzen zum Ritter des Goldenen Vlieses.

#### Deutscher Reichstag.

(191. Sitzung.) CB. Berlin, 15. Januar.

Um Bundesstaatsrechte sieht man den Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück. Auf der Tagesordnung steht die Babern-Intervallation der Sozialdemokraten, außerdem ist durch die Abg. v. Bauer und Genossen (W.) ebenfalls eine Interpellation zu der gleichen Angelegenheit eingereicht worden. Die Interpellation verlangt Aufklärung darüber, wie es möglich ist, daß ein militärischer Bevölkerungs- und für bereitgestellt halten könne, ohne Requisition der Civilbehörde die polizeiliche Gewalt an sich zu nehmen, ohne daß die Belagerungszustand verhängt ist, und ohne daß die Civilbehörde durch äußere Umstände außerstande ist, militärische Hilfe zu requirieren. Die Interpellation fragt ferner, was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um den dringenden und ständigen Gefahren zu begegnen, welche sich aus dieser Lage ergeben.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Reichskanzler ist bereit, beide Interpellationen zu beantworten. Sodann das gegen die beteiligten Offiziere schwelende Verfahren rechtskräftig abgeschlossen ist. Der Reichskanzler wird sich wegen des Termins mit dem Präsidenten verständigen.

#### Die Sonntagsgrube im Handelsgewerbe.

Ministerialdirektor Dr. Gauß: Der vorliegende Entwurf kommt den Bündischen entgegen, die seit Jahren aus handelsgewerblichen Kreisen laut geworden sind. Die Meinungen sind indessen geteilt. Die Berufsverbände der Kaufmännischen Angestellten haben Änderungen des Entwurfs für ungünstig erklärt und die Forderung auf volle Aufhebung der Sonntagsarbeit erhoben. Gegen diese völlige Sonntagsgrube sind nicht nur die Geschäftsinhaber, sondern auch die ländliche Bevölkerung, die nur am Sonntag ihr Kaufbedürfnis befriedigen kann. Die Vorlage sucht zwischen diesen Bedürfnissen und den Forderungen der Angestellten einen Ausgleich zu schaffen.

Abg. Bender (Soz.): Die Angestellten empfinden diesen Entwurf als einen Schlag ins Gesicht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Entwurf bleibt weit zurück hinter dem, was der Entwurf von 1907 bringen sollte, auch hinter dem, was in der Praxis bereits durchgeführt ist. Auch die Angestellten in Theatern, Vergnügungsstätten und in den Apotheken haben einen Anspruch auf Sonntagsgrube. Wo die Sonntagsgrube nicht durchführbar ist, müßte mindestens in der Woche eine 80stündige Ruhezeit eingeführt werden.

Abg. Gräber (B.): Der vorliegende Entwurf scheint nicht das Richtige zu treffen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die weitere Ausdehnung der Sonntagsgrube eine Förderung der großkapitalistischen Betriebshäuser und eine erhebliche Ausnahme des Handelsgewerbes zur Folge haben müßt. Nicht für das Handelsgewerbe, sondern auch für die Industrie ist eine 80stündige Sonntagsgrube notwendig. Der vorliegende Entwurf bringt jedenfalls nicht die Hilfe, die der Mittelstand erwartet. (Sehr richtig! rechts und im B.) Die volle Sonntagsgrube würde für steigende Gewerbe, für die die Sonntagsgrube häufig die Prognose der gesamten Wocheneinnahme ausmacht, den glatten Ruhm bedeuten. (Hört, hört!)

Abg. Litz-Gütingen (nat.): beantragt Überweisung des Entwurfs an eine Kommission von mindestens 28 Mitgliedern.

Abg. Graf Cramer-Bieseritz (L.) ist ebenfalls für Kommissionsberatung, in der seine Partei ihre Vorwürfe machen werde.

Abg. Gunter (W.): findet viele Mängel an dem Entwurf. Seine Partei werde gegen jede Verschlechterung der bestehenden Zustände eintreten.

Nach weiterer Debatte, an der sich die Abg. Dombed (W.), Wermuth (W.) und Mumml (wirkt. W.) beteiligen, vertaut sich das Haus auf morgen.

#### Preußischer Landtag.

##### Abgeordnetenhaus.

(4. Sitzung.) RA. Berlin, 15. Januar.

##### Konservative-nationalliberale Auseinandersetzungen.

###### Herr v. Bethmann-Hollweg spricht.

Das Haus ist sehr gut besucht, die Tribünen sind gefüllt, am Theaterunterstütze führen die Minister Dr. Venke v. Trott

Tropfen holen lassen. Dann wird es für uns wohl Zeit, Papa?

Natürlich. Ich habe nur auf dich gewartet. Der Oberst ist, daß Koulanze nach einem flüchtigen Blick auf van Harvens Blumen zur Tür schritt und rief ihr nach: "Halt, Kind, du vergißt deine Ochideen."

Danke, Papa. Ich nehme sie nicht mit.

(Fortsetzung folgt.)

zu Sots. Sodow, v. Dallwitz. Ein schmunziger Antrag des Abg. Aronsohn und Genossen, betreffend Einführung eines Strafverfahrens gegen den forschrittslichen Abgeordneten Ernst wird angenommen. Dann wurde die Staatsberatung fortgesetzt, und unter großer Spannung nahm das Wort der konservative Führer

###### Abg. v. Hendebrand und der Vasa.

Der Redner sagte zunächst in bezug auf die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, er und die meisten seiner politischen Freunde würden dem Verlangen der Gemeinden, die einen religiösen Unterricht wünschen, nicht entgegen treten. In der Wahlrechtsfrage billigte er die Haltung des Ministerpräsidenten. Besondere Eile habe die Sache nicht, denn Idaho würde die Geschäfte des Landes auch unter dem heutigen Wahlrecht in zufriedenstellender Weise erledigen. Im Falle Jagow handelte es sich gar nicht um eine Kritik des Kriegsgerichtsurteils, sondern um juristische Ausführungen, über deren Wert man allerdings verschiedener Meinung sein kann. Das Geheimnis der Angriffe gegen Herrn v. Jagow liegt darin, daß er den Linken keine konservative Persönlichkeit sei. Ein Leidetree sei er allerdings nicht, aber er ist einer unserer tüchtigsten preußischen Beamten. Herr v. Hendebrand sagt u. a.: In der Braunschweigischen Frage haben wir an der Neutralität des Herzogs nicht den mindesten Zweifel. Wir bedauern aber das Fortbestehen der westfälischen Bewegung. Einen Verzicht des Herzogs von Cumberland habe ich zwar nie für absolut notwendig gehalten, aber wir hätten eine Erledigung der Sache in anderer Form gewünscht. Hoffentlich wird die Regierung die schwere Verantwortung, die sie auf sich genommen hat, auch bei der zukünftigen Entwicklung tragen können.

###### Die elässische Angelegenheit

Es ist schon festgelegt; immerhin betone ich gegenüber dem Ministerpräsidenten, daß wir auch im preußischen Landtag ein gewisses Recht haben, über diese Dinge zu sprechen. Die Einführung der elässischen Verfassung war ein höchst bedenkliches Experiment. Wir Preußen haben ein großes Interesse an diesen Dingen, denn es kann der Fall eintreten, daß wir mit unserem Blut die dort begangenen Fehler gutmachen müssen. (Sehr richtig! rechts.) Hätten die Behörden ihre verdammte Blödigkeit und Schuldigkeit getan, dann hätte die ganze Sache längst nicht solchen Umfang annehmen können. Nun kommt der Redner auf die

###### Vermögenszuwachssteuer.

Herr v. Bethmann-Hollweg habe versucht, dafür die Konservativen verantwortlich zu machen. Das sei nicht ganz gerecht. Die Konservativen hätten dem Reich nichts versagt, sie hätten nicht jeden Mann, sondern auch jeden Groschen bewilligt. (Beifall rechts, Biedererwurf links.) Der Ministerpräsident hätte vergessen, daß erst durch die Abstimmung der Erbbaufürstenteuer die große Finanzreform von 1909 möglich geworden wäre. Nur dieser Abstimmung der Erbbaufürstenteuer verdanke man es, daß das Reich eingerichtet finanziell dasteht. (Lachen links.) Wir unterstützen gewiß gern die Regierung hier und im Reich, aber wir können unsere Überzeugung nicht aufgeben.

Die Haltung der Regierung dem Reichstag gegenüber war im vorigen Jahre so, daß Graf Schwerin sagte, ein derartiges Verhalten der Regierung wäre ihm in seinem ganzen politischen Leben noch nicht vorgekommen. Dabei mußte die Regierung die Stimmung im Lande kennen und wissen, daß das ganze Land die Wehrvorlage wollte. Warum hat sie da nicht die Volksvertretung zum Teufel gejagt? Die Entwicklung der Besitzsteuern und der Sozialpolitik könne verbindlich werden, die Stunde könne kommen, wo man lieber sagt: Machen Sie (zu den Soz.) mit Ihrer Revolution Ernst! (Zuruf bei den Soz.) Wir lassen uns nicht verlocken, dann geht wenigstens alles brüderlich und drüber. Wenn das im Reich so weiter geht, dann ist man am Ende der staatlichen Selbständigkeit und damit am Ende dessen, was das Deutsche Reich ausmacht. Das könnten die Konservativen nicht mitmachen. Der Redner schließt: Hand in Hand mit allen erwerbenden Ständen und unter Wahrung auch ihrer Interessen müssen wir gemeinschaftlich zusammenarbeiten in der Überzeugung, daß die Erhaltung der lebten Grundlagen unseres preußischen Staates auch die Aufgabe unserer preußischen Staatsregierung sein muß. Wenn die Regierung diese Wege geht, dann wird sie die Unterstüzung der Konservativen haben. (Beifall und Handklatschen.)

Abg. Dr. Bell-Eichen (B.) betont, diese Staatsberatung zeichne sich dadurch aus, daß hier in ungeheurer Weise über Dinge abgeurteilt werde, die vor den Reichstag gehörten. Das Zentrum habe der Besitzzuwachssteuer nur zugestimmt, um die Wehrvorlage nicht zu gefährden. Für absehbare Zeit dürfte keine neuen Steuern mehr kommen. Über Babern habe der Kanzler hier anders gesprochen als im Reichstag. Bei tatsächlichen Angriffen müßte sich ein Offizier selbstverständlich verteidigen, sonst müßte aber die Civilbehörde gegen Offiziere und Soldaten den nötigen Schutz haben. Verlage die Civilbehörde, müßte sofort die höchste Entscheidung anrufen werden. Die historische Vormachtstellung Preußens wolle das Zentrum aufrechterhalten.

Abg. Schiffer-Wittenberg (nat.): begrüßt die Erklärungen des Reichskanzlers über die Braunschweigische Frage. Redner wendet sich gegen die Ausschüttungen des Abg. v. Hendebrand. Wenn wieder neuer Geldbedarf im Reiche eintrete, würden auch die Nationalliberalen nicht für weitere Besitzsteuern, sondern für andere Wege, vielleicht für Monopole eintreten. Die Konservativen wünschten immer nur eine starke Regierung, wenn sie mit ihnen zinge. Den schwersten Stoß hätten sie der Autorität der Regierung selbst im Jahre 1909 versetzt. Sie hätten ja für die Erbbaufürstenteuer eintreten können. Die Besitzsteuer wäre auch ohne die Sozialdemokraten angenommen. Verwahrung müßte man gegen die Unterstellung des Herrenhauses einlegen, als ob

###### der Reichstag

als Wahlparlament seine Beschlüsse nicht selbstständig hätte. (Beifall links.) Sei vielleicht das Volk, das so große Quer bringen, nur ein Objekt der Heilegung? Das würde auch für die Monarchie verhängnisvoll sein. Die Wendung des Herrn v. Hendebrand, man solle den Reichstag zum Teufel jagen, entvrete nicht der Würde, die jene Körnerchaft verlangen kann. Redner warnt die Konservativen vor übertriebenen Forderungen und kommt dann auf das

###### Wahlrecht für Preußen.

Die Nationalliberalen verlangen direkte und geheime Wahl, da bei dem gegenwärtig zugestandenen Verhältnissen es allmählich zu einer Verfehlung der eigentlichen Grundlage des Wahlstoffs kommt. Dem Minister des Innern gegenüber wolle Redner erläutern: Die Wähler kommen nicht zur Wahl, weil sie wissen, daß sie nichts ändern können und vielleicht die schwersten wirtschaftlichen Nachteile von ihrer Wahl haben. Darüber sei man sich einig. Bei dem Fall Babern könne von einer wilden Soldateska nicht die Rede sein, es habe leider viel zu lange eine feste Hand dort gegeben. Aber Deutschlands Grundlage als Reichsstaat müßte erhalten bleiben, daraus erkläre sich die Haltung der Nationalliberalen im Reichstag. Mittlerweile ist der Reichskanzler im Hause erschienen und nimmt nun das Wort.

###### Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg

führt im wesentlichen aus: Wenn ich mich im Reichstag da gegen gewandt habe, daß man aus dem süddeutschen Reichsland einen norddeutschen Preußen machen wolle, so galt das nur gegenüber den Kugeln, doch im Elsass nicht alles nach preußischem Muster geschehe. Im übrigen werde ich meinen Beruf fortdauernd darin leben, das preußische Staatswesen zum Ausdruck zu bringen in den Geschäften des Reiches, in den Geschäften der ganzen deutschen Gesamtheit. Herr v. Hendebrand hat gesagt, ich habe, als ich das letztemal hier über die

###### neuen Steuern im Reich

sprach, das Bestreben gezeigt, die Verantwortung für diese Reichssteuergesetzgebung von mir abzuwälzen und die konservative Partei mit verantwortlich zu machen. Es liegt nicht in meiner Art, die Verantwortung, die ich zu tragen habe, sie ist ja rechtlich groß, abzuwälzen auf irgendwelchen Menschen oder irgendwelche andere Partei. Ich habe nicht zu leicht an meiner Verantwortung zu tragen, aber ich möchte auch bitten, daß man mit den Vorwürfen, die ja so billige sind wie Brombeeren: der Schwäche, der Passivität, des Schlechtestenfalls der Sessel am Boden, doch etwas vorstichtiger ist. Der Abg. Windler hat neulich Zeitungsatikel dieser Art verlesen. Derartige Vorwürfe liegen auf der Straße und können von jedem aufgesammelt werden. (Beifall — lebhaftes Hört, hört! und Zustimmung links.) Man sollte hier nicht soviel über Reichsangelegenheiten sprechen, sonst greift man Menschen und Parteien an, die nicht in der Lage sind, sich hier zu verteidigen.

###### Wir leben in einer ernsten Zeit.

Sie ist viel zu ernst, als daß wir uns gegenseitig anallen sollten, wir haben Bessereres zu tun. Der Ministerpräsident verteidigt nochmals die Steuergesetzgebung des vorigen Jahres zur Deckung der Wehrvorlage und sagt, er wolle nicht sagen, daß man damals gegenüber der Regierungsvorlage einen guten Tausch gemacht habe, aber fährt der Redner fort, wir haben die Regierungsvorlage solange vertreten, wie wir konnten. Ich könnte den Angriff zurückgeben: diejenige Partei, die sich sehr über uns beklagt, hätte dann wenigstens von vornherein auch durch alle Städte hindurch uns eine ganz andere Unterstützung geben müssen, als es die konservative Partei wirklich getan hat. (Sehr richtig! links.) Ich habe den Eindruck, daß damals hat die konservative Partei den richtigen Moment verpaßt, wo sie mit ihren Bedenken gegen die Regierungsvorlage zurücktreten und sich stamm an die Seite der Regierung stellen mußte. Das ist nicht geschehen.

###### Den Reichstag anzulösen

lag kein Grund vor, namentlich bei der so wichtigen Frage der Wehr- und Deckungsvorlagen. Niemand würde es verstanden haben, wenn da, wo alles gesichert war bis auf die dauernden Ausgaben, die Auflösung erfolgt wäre. Wenn es stand, fand, daß die Wehrvorlage am 1. Oktober nicht durchführbar gewesen wäre: dafür aber er nicht die Verantwortung übernehmen können. Der Ministerpräsident verweist sich zum Schluß seiner Rede nochmals dagegen, daß man ihn als schlau, energischen Staatsmann hinstelle, er lasse sich lediglich vom Blütegefühl leiten.

Abg. Wonna (sel.) erklärt, der einzige Schuldige im Fall Babern sei die Preußen und spricht für Verstärkung des Reichsbaus aus durch Vertreter von Handel, Industrie, Landwirtschaft.

Abg. Dr. Bachofe (W.) betont, die Vermögenszuwachssteuer habe endlich einmal die starken Schultern getroffen, die sonst nur den Mund, nicht aber die Hand aufmachten.

Der Staat wird nun an die Budgetkommission verwiesen, und dann verlagt sich das Haus nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte auf übermorgen.

#### Zabern im elässischen Landtag.

er. Straßburg i. E., 15. Januar.

Heute ist es schon der dritte Tag, daß sich der elässische Landtag mit den Vorgängen in Babern beschäftigt. Der interessanteste Tag war entschieden der gestrige, wo nicht weniger als drei Regierungsvorsteher das Wort zu der Angelegenheit ergriffen. Am temporettalvollen von ihnen aufwirkt sich der Unterstaatssekretär Dr. Petri, der sein Recht, die Justiz, verteidigte. Er wies darauf hin, daß die drei Staatsanwälte aus Babern vom Kriegsgericht nicht als Beugen geladen worden seien, weshalb er die Herren von ihrer Amtsvorwiegung entbunden und ihnen telegraphisch aufgeboten habe, sich sofort dem Kriegsgericht zur Verfügung zu stellen. Diese Staatsanwälte, so erklärte Dr. Petri, hätten Punkt für Punkt die Angriffe widerlegt, die Oberst v. Reuter erhoben habe. Wörtlich sagte der Unterstaatssekretär dann:

Ich habe meinerseits Veranlassung genommen, einen Bericht vom Staatsanwalt einzufordern, der vorgestern eingelaufen ist. Daraus ergibt sich, daß die Staatsanwälte durchaus sachgemäß gehandelt hat. Dabei ist festzuhalten, daß gegen keine einzige Civilperson eine Anzeige ergangen war und somit auch keine Verfolgung von Civilverbrechen eintreten konnte. Oberst v. Reuter hatte keinen Grund, der Meinung Ausdruck zu geben, als ob die Staatsanwälte bei ihren Entschließungen von einer gewissen Vorwiegungsmöglichkeit betrogen waren, sei es gegen die Person des Herrn Oberst, sei es gegen das Militär überhaupt. Ich weise eine solche Unterstellung im Namen der Staatsanwaltschaft und der ganzen Militärvorwiegung entschieden zurück. (Lebhaftes Bravo!) Etwasgleich der Jurisdiktion der Verhafsten im Bandenfeller verweist ich auf die geistige Regierungserklärung. Verwahrung muß ich aber dagegen einlegen, daß Oberst v. Reuter seine Maßnahmen damit begründet, es sei nicht damit abgetan, daß die Siedler dem Amtsgericht vorgeführt werden. Daraus folgt, daß das Gericht seine Würde nicht pflichtgemäß wachten und die Behauptungen nicht mit dem nötigen Ernst behandeln. Die Justizverwaltung hat die Interessen der Zivils nach bestem Wissen und Gewissen gewahrt. Ich schließe mit der Erklärung, daß auch fernerhin unbegründete Angriffe und Vorwürfe gegen die Justizbehörde von mir mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden, von welcher Seite sie auch kommen mögen.

Nach Dr. Petri sprachen von der Regierung noch Unterstaatssekretär Mandel und Staatssekretär Born von Bulach. Ersterer äußerte sich dahin, daß die Polizei in Babern völlig genügt habe und eine Anspruchnahme des Militärs nicht notwendig gewesen sei. Außerdem bestreite die von Oberst v. Reuter angezogene Kabinettssorder vom Jahre 1829 in den Reichslanden seine Gültigkeit. Staatssekretär Freiherr Born v. Bulach wies endlich die mehrfach aufgetretene Behauptung, in Elsass-Lothringen bestehe eine militärische Nebenregierung, mit Entschiedenheit zurück.

#### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 16

\* Ein Patent erhielt die Firma F. W. Kinder in Sinn für ein Verfahren zum selbsttätigen Läuten von Kirchen- und ähnlichen Glocken.

\* (Weiterer Erfolg der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.) Wie wir schon früher mitgeteilt haben, hatte die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt bereits im ersten Monat nach ihrer am 15. November erfolgten Eröffnung eine Antragssumme von einer Million Mark aufzuweisen. Dieser außerordentliche Andrang hat angehalten. Bereits vor Ablauf des zweiten Monats ist die zweite Million der Antragssumme überschritten worden. Der weitaus größte Teil davon entfällt auf die „freie“ Versicherung, aber auch für die sogenannte Tilgungsversicherung (Verbindung der Lebensversicherung mit der Hypothek) beginnt sich das Interesse in stärkerem Maße geltend zu machen. Wenn man auch bei der Errichtung der Anstalt an einer günstigen Entwicklung nicht zweifelt, so übersteigt doch der bisherige Erfolg bei Weitem alle Erwartungen.

\* (Für Briefmarkensammler.) Die ersten bayerischen Königsmarken werden noch im Laufe des Frühjahrs zur Ausgabe kommen und eine im Briefmarkendruck noch nie angewandte Reproduktionstechnik zeigen. Sie sind im Mezzotintendruck hergestellt, dem neuen Kupfer-Tiefdruck, mit dem man prachtvolle Reproduktionen erzielt hat. Die neuen Marken zeigen den König Ludwig III. in zwei verschiedenen Auffassungen nach Entwürfen des Münchener Kunstmalers Prof. Walter Kirles.

\* (Stadttheater Gießen.) Der kommende Sonntag bietet die letzte Gelegenheit, Bernard Shaw's witzprühendes Stück „Pygmalion“ kennen zu lernen. Vom ersten Bild an, das um Mitternacht in der Vorhalle einer Londoner Kathedrale spielt, wo zahlreiche Personen vor einem Platzregen Unterkunft suchen, bis zum letzten Akt, in dem das Blumenmädchen Eliza zur Herzogin avanciert ist, begleitet atemloses Interesse die witzige Handlung des Autors. Die Vorstellung gilt allgemein als vorzüglich, wie sie kein allererstes Theater besser bieten kann. — Der Abend bringt die neue Gesangsposse „Filmzauber“, die damit ihre 10. Aufführung erlebt, eine Tatsache, die für sich allein spricht. Beide Vorstellungen finden bei kleinen Preisen statt.

Herbornseelbach. Am Sonntag fand die diesjährige Generalversammlung des Argefangvereins Herbornseelbach statt. Es wurde beschlossen, anlässlich seines 50jährigen Bestehens, am 5. Juli ds. Jrs. ein großes Sängertreffen abzuhalten. Dasselbe soll mit einer Fahnenweihe verbunden werden. Die Lieferung der neuen Fahne ist der Bonner Fahnenfabrik übertragen worden. Näheres wird an dieser Stelle durch unserst bekannt gegeben werden.

Dillenburg. Im diesjährigen preußischen Eisenbahn-Etat ist über die Erweiterung unseres Bahnhofes folgendes mitgeteilt: „Der Pauschalbeitrag, den der Bausonds der Eisenbahn von Weidenau nach Dillenburg — Gesetz vom 14. Mai 1908 (Gesetzsamml. S. 117) § 1 I — für die Einführung dieser Strecke in den Bahnhof Dillenburg zu leisten hat, ist in den Erläuterungen zum Etat für 1911 auf 1,654,000 Mark bezifert worden. Wie bereits in den Denkschriften zum Eisenbahnanleihgesetzentwurf für 1913 unter III 9 f. — Mehrfachen für den Bau der Eisenbahn von Weidenau nach Dillenburg — ausgeführt wurde, bedingt die Absicht, die neue Bahn als Entlastungslinie zu benutzen, eine umfangreichere Erweiterung des Endbahnhofs Dillenburg, damit dort bei Zugstauungen eine größere Anzahl von Zügen aufgestellt werden kann. Zur Deckung der Mehrkosten erhöht sich daher der Pauschalbeitrag von 1,654,000 Mk. auf 2,725,000 Mk.“

\* Haiger. Der Kegelclub „Gut Holz“, der gewöhnlich Dienstagabend jeder Woche zusammenkommt, veranstaltet gegenwärtig im „Hotel Nassau“ zu Haiger ein Preiskegeln, das sich eines sehr guten Zuspruchs erfreut. Den glücklichen Spielern winken wertvolle Preise, die im Schaukasten des Herrn Friseur Jacobi zur Schau ausgestellt sind. Das beste Spiel war bis jetzt 23 Kegel mit 3 Wurf. Da der Einsatz ein sehr niedriger ist, ist jedem Freund des Kegelsports die Gelegenheit geboten, seine Geschicklichkeit zu zeigen und ist deshalb ein Besuch der Preiskegelabende nur zu empfehlen. Am kommenden Sonntag, den 18. Januar, ist Preisverteilung. „Gut Schub“.

Gladenbach, 13. Jan. Seit einigen Tagen befindet sich hier ein Wandlerlager in Emalle-Waren, welche zu billigen Preisen von einigen jungen Leuten für eine Großfirma in Elberfeld verkauft werden. Unter diesen im Dienste der Firma stehenden Leuten befand sich ein „Kontrolleur“, dessen Aufgabe darin besteht, die Kontrolle über den Verkauf auszuüben. Gestern Mittag nun sollte, der „Oberh. Btg.“ zufolge, der „Herr Kontrolleur“ auf der Post 500 Mk. einzahlen. Er zog es aber vor, mit dem Gelde das Weite zu suchen. Die Gendarmeriestationen der Umgebung sind auf den Flüchtling aufmerksam gemacht worden, sodass anzunehmen ist, dass er mit seiner Beute nicht weit kommt.

Weilmünster. In der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt fanden im Jahre 1912/13 im ganzen 1029 Kranken, 525 Männer und 504 Frauen Aufnahme. Davor stammten 656 aus Frankfurt a. M., der Rest aus den anderen Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Limburg. Die von dem Kreise Limburg in hiesiger Gemarkung im Distrikt Heldenberg errichtete „Förder- und Erwerbungsanstalt“ (Wasenmeister) ist mit dem gestrigen Tage in Betrieb genommen worden. In dem Betrieb wurden vom Kreise angestellt ein Verwalter, ein Maschinist und ein Mezzger als Abzieher. Das Fuhrwerk hat der frühere Wasenmeister Herr Moritz Burggraf von hier übernommen.

Frankfurt, 15. Jan. In der letzten Nacht wurde in das Uhren- und Goldwarengeschäft von Friedrich Blasch, Ecke Trierische Gasse und Töngesgasse, ein Einbruch verübt, wobei den Dieben Wertsachen für 30,000 Mark in die Hände fielen. Ein Privatwächter

stand auf seinem Rundgang nachts 3 Uhr die Haustür offen. Er leuchtete den Haustgang ab und entdeckte, dass dicht am Fußboden die 8 bis 10 Zentimeter starke, zu dem Baden führende Wand durchbrochen war. Das Loch war groß genug, um einen Mann durchschlüpfen zu lassen. Zwei Schaukästen wurden vollständig ausgeräumt. Gestohlen sind goldene Uhren, Ketten, Broschen, Armbänder und Brillenringe.

\* Ein weiteres Sinken der Preise für Schweine auf dem Markt zu Frankfurt a. M. war zu konstatieren und zwar um 2 Pfennige das Pfund Lebendgewicht. Die Zufuhr: 1375 Schweine, die aus Oldenburg, Mecklenburg, den Provinzen Posen und Hannover aufgetrieben waren, wurde bei gedrücktem Geschäftsgang nicht abgesetzt, da die Mezzger zurückhaltend waren. Es verblieb überstand.

Höchst, 14. Jan. Gestern Abend verschied nach kurzem Krankenlager Lehrer Ernst Diehl im Alter von 54 Jahren. Der Verstorbene war in Herbornseelbach, dann in Nied und seit mehr als 14 Jahren an der hiesigen Schule tätig.

Wiesbaden. Der Etat 1914/15 konnte auch wieder mit nur 100 Prozent Kommunalsteuer balanciert werden.

\* Aus Nassau, 15. Jan. Seine Majestät der König haben der Stiftung des Geheimen Regierungsrats, Regierungs- und Forstrat a. D. Elze in Wiesbaden, die zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener Forstschutzbeamten im Regierungsbezirk Wiesbaden dienen soll und deren Grundstück vorläufig 5000 Mark beträgt, als „Walter Elze-Stiftung“ die Genehmigung erteilt. Der Vorstand, der die Stiftung zu verwalten hat, besteht aus dem jeweiligen Oberforstmeister des Wiesbadener Regierungsbezirks, aus zwei Regierungs- und Forsträten der Regierung zu Wiesbaden, einem Schriftführer und Rechner und dem Stifter.

Wesel. Vor der hiesigen Straßammer wurde am Mittwoch und Donnerstag eine über 1½ Jahr zurückliegende Sache verhandelt; sie betraf das Vorkommen in der Nacht vom 25. zum 26. August 1912 in der Marktstraße in Dillenburg. Die Ursache war eigentlich eine geringfügige. Eine Gesellschaft war mit einem Automobil aus Beyendorf nach Dillenburg gekommen und hielt dort vor einem Lokal. Während die Ausflügler sich in demselben restaurierten, wurde von einigen jungen Leuten das vor der Tür stehende Automobil „nachgeheben“ und die Hupe in Bewegung gesetzt. Die Beyendorfer kamen heraus und untersagten den jungen Leuten den Unfug; als sich derselbe aber kurz darauf wiederholte, griffen die Beyendorfer zu und auf der Straße entspann sich dann eine Schlägerei ohne gleichen, eine Schlägerei, durch welche die ganzen Einwohner der Marktstraße in Schreden gesetzt wurden und bei welcher der Schlosser Krämer aus Beyendorf derart in den Leib gestochen wurde, dass die Eingeweide heraustraten. Der Schwerverletzte, der damals sofort nach dem Krankenhaus in Dillenburg geschafft wurde, starb daselbst an den Folgen des Stiches. Die Verhandlung, zu welcher 36 Zeugen geladen waren und zu welcher gestern noch 1 weiterer Zeuge aus der Marktstraße in Dillenburg telegraphisch herbeigerufen wurde, während am Mittwoch bis 8½ Uhr abends und gestern, am Donnerstag, wurde in später Nachmittagsstunde das Urteil verkündet. Da nicht festgestellt werden konnte, wer der eigentliche Messerstecher war, erstreckte sich die Anklage gegen alle an der Schlägerei Beteiligten. Es waren dies der Mezzergeselle G., der Poststieghilfe G., Polizei- und Schreibermeister D. und zwei Chauffeure Gebr. B. aus Beyendorf. Das Gericht verurteilte sämtliche Angeklagten zu je 4 Wochen Gefängnis, mit Ausnahme des Jüngsten der Beyendorfer Gebr. B., welchem wegen jugendlichen Alters bei Begehung der Straftat nur 14 Tage zugebilligt wurden. Die Kosten übernimmt zum Teil die Staatsskasse, zum anderen Teil sind sie den Verurteilten auferlegt.

Marburg. Die Stadtverordneten berieten eine städtische Submissionsordnung. Die Einführung eines Paragraphen, nach welchem Mitglieder der städtischen Körperschaften bzw. der städtischen Kommissionen von städtischen Arbeiten und Lieferungen ausgeschlossen werden können, wurde nach langer Debatte abgelehnt.

Brilon. Bei der Anerkennung des Domes von Brilon wurden verschiedene kostbare Wandgemälde entdeckt, die vermutlich aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Nordhafen. In der hiesigen Wirtschaft Hesj fand dieser Tage eine unmäßige Kneiperei statt, die leider den Tod eines braven Arbeiters aus Bayern, der in einem hiesigen Steinbruch tätig war, zur Folge hatte. Derselbe ging eine Wette ein, innerhalb einer 1½ Stunde 1½ Schoppen Schnaps zu trinken; vorher hatte er schon ein ziemlich großes Quantum Bier getrunken. Kurze Zeit, nachdem dies tatsächlich geschehen, starb der Unbedachte.

#### Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 15. Jan. Der Professor an der Berliner Universität und Pfarrer an der Jerusalemer Kirche, Frhr. v. Soden, ist heute vormittag in Dahlem, als er auf einen fahrenden Untergrundbahnhof springen wollte, gegen einen Pfeiler geschleudert worden und auf der Stelle tot geblieben. Er stand im 63. Lebensjahr.

Hamburg, 15. Jan. 15 chinesische Schiffsleute von einem englischen Dampfer, der im Hamburger Hafen liegt, überfielen gestern einen Händler in dem Hamburger Hafengebiet und schleppten ihn in einen Keller. Sie raubten ihn vollständig aus und rissen ihm mit Gewalt mehrere wertvolle Ringe von den Fingern. Die Räuber konnten an Bord ihres Schiffes verhaftet werden.

#### Erdbebenkatastrophe in Japan.

Hundertausend Menschenleben vernichtet.

nn. Tokio, 15. Januar.

Der Ausbruch des Volksn Saturashima hat eine Katastrophe über Südtiwan heraufbeschworen, deren Folgen

hier in ihrer ganzen Ausdehnung noch nicht übersehen lassen, die aber heute schon als die schwerste bezeichnet werden kann, von denen das Land je beimessen worden ist. Die ganze Insel gleichen Namens ist dem Verderben preisgegeben, die Stadt Nagashima ist 15 Fuß hoch mit Asche bedeckt, sechshundert Häuser sind eingestürzt. Feuer und Flutwellen haben das übrige getan, um eine Stadt vom Erdboden hinwegzuräumen.

#### Der Bericht des Flüchtlings.

Der erste Flüchtlings, und damit der erste Augenzeuge der Katastrophe, ist in Tokio eingetroffen. Nach seiner Schilderung begannen die unterirdischen Geräusche, die den Ausbruch des Volksn vorausgingen, und die Ausbrüche selbst am 10. Januar. In der Nacht schließen niemand, vielmehr stellten alle Leute Lebensmittel bereit, um am Morgen zu fliehen. Am 12. Januar erfolgte ein Ausbruch des Saturashima-Volksn, die Bevölkerung floh ans Meer und suchte nach Booten und anderen Beförderungsmitteln, um sich zu retten. Aus drei Spalten des Volksn sah man Flammen bis zu einer Höhe von tausend Metern auflodern, gleichzeitig drang Rauch aus dem Berg hervor, und es folgte ein Regen von glühenden Steinen. Die Ausbrüche waren von Donnerstößen begleitet. Die Bewohner des Festlandes sandten alle Boote herüber, aber es gab nicht genug Schiffe, so dass zahlreiche Flüchtlinge den Verlust machten, schwimmend das Festland zu erreichen. Die meisten ertranken. Nagashima glich einem Schlachtfeld. Die Häuser wurden durch Feuersäule oder durch das Erdbeben zerstört.

#### Alles verheert.

Nach einer drahtlosen Meldung des Kapitäns des japanischen Kreuzers „Tone“, der neben anderen Kriegsschiffen von der Regierung zur Hilfeleistung entsandt worden ist, ist in Nagashima niemand am Leben geblieben. Ein Schiff, das nach dem ersten Ausbruch des Volksn 307 Flüchtlinge an Bord nahm, soll während des zweiten Ausbruchs gekentert sein. Man berechnet jetzt die Zahl der Menschenopfer auf fast hunderttausend. Durchbare Erdbeben zerstörten Städte und Dörfer an der Küste, breite und lange Erdbebenwellen erstreckten sich nach allen Richtungen. Die Küste wurde von einer Nutzwellen überwuschelt, und Aschenregen ging bis Osata im Osten und Daikawara im Süden nieder.

#### Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 16. Januar bis zum nächsten Abend: Zunehmende Bewölkung und langsame Milderung des Frostes, aber noch keine erhebliche Niederschläge.

#### Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Jan. Wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, hat der Kaiser bei Gelegenheit wiederholter Unterredungen mit dem Prinzen zu Wied diesem von dem albanischen Abenteuer in eindringlichen Worten abgeraten. Der Kaiser hat sich auch anderen Persönlichkeiten gegenüber durchaus skeptisch über die Absichten des Prinzen zu Wied in Albanien ausgesprochen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Ansichten der maßgebenden Stellen über die Thronkandidatur des Prinzen noch weiter verschärft. Dem Prinzen ist vorgestellt worden, dass er sich entgegen dem abratennden Urteil fast aller Kenner der Verhältnisse in ein sehr verwegenes Abenteuer begebe und dass er auf eigene Gefahr hin handle. Der Prinz hat die Warnungen des Kaisers und anderer Ratgeber damit zu beschwichtigen versucht, dass er sich als Bollstredor einer Kulturmission fühle und dass er sich berufen halte, das Kulturwerk in Albanien zu beginnen. Das Schicksal des Fürsten zu Wied wird, falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt, als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Konstantinopel, 16. Jan. Wie gemeldet wird, ist General Nazif Pascha, der wegen seiner makellosen Gesinnung und Vaterlandsliebe allgemeine Achtung genießt, vorgestern verhaftet worden. Er war viele Jahre Militärrattachee in Berlin. — Der Begründer der Militärliga, Sabik, und der frühere Abgeordnete Hodsha Sabri sind unter dem Verdacht, in die Verschwörung zur Ermordung Mahmud Scherif verwickelt zu sein, vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

Balona, 16. Jan. Das Kriegsgericht in Balona hat den türkischen Offizier Efendi und seine Gefolgsleute, die jüngst mit dem Dampfer „Meran“ dort eingetroffen sind, zum Tode verurteilt. Das Gnädigungsrecht steht der internationalen Kontrollkommission zu.

Belgrad, 16. Jan. Seit kurzer Zeit sollen vertrauliche Verhandlungen zwischen Belgrad und Sofia schwelen, die eine Erneuerung des früher bestandenen Vertrages in teilweise verändelter Form zum Ziele haben. In eingeweihten Kreisen will man an die Möglichkeit einer Erneuerung des serbisch-bulgarischen Bündnisses unter der Schutzherrschaft Russlands glauben.

Rom, 16. Jan. Der Untersuchungsrichter hat in dem Palast des verstorbenen Kardinals Rampolla die Haussuchungen weiter fortsetzen lassen. Die drei gestern untersuchten Zimmer boten einen traurigen Anblick dar. Alles war in Unordnung und verschmutzt und verstaubt. Weder von dem Testamente des Verstorbenen noch von dem berühmten schwarzen Kästchen Rampollas entdeckte man eine Spur.

Rom, 16. Jan. Gestern sind in Livorno sechs verschiedene Erdbeben verspürt worden, das zweite war das heftigste. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine allgemeine Panik. Die Menge stürzte, von Schreden ergriffen, auf die Straßen und öffentlichen Plätze. Die Unruhe unter der Bevölkerung ist sehr groß. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend.

London, 16. Jan. Der deutsche Dampfer „Dania“, der von den Azoren nach Havanna unterwegs war, und vergangenen Montag in Halifax erwartet wurde, ist hier nicht eingetroffen. Man ist über sein Schicksal sehr beunruhigt. Die „Dania“ hatte drei Passagiere an Bord. Keine einzige Station hat bisher drahtlose Telegramme des Dampfers erhalten.

## Bermischtes.

**Stapellauf des Schulschiffes „Großherzog Friedrich August“.** Das neue Schulschiff des Deutschen Schulschiffvereins ist glatt vom Stapel geläufen. Eine Reihe von Glückwunschtelegrammen war dazu eingegangen. Der Kaiser hatte auf die Meldung des Stapellaufs an den Großherzog von Oldenburg ein Telegramm gesandt, in dem er den Wunsch ausgesprochen, daß es dem neuen Schiff beiderlei kein möge, die ihm anvertraute deutsche Jugend zu wässern, verläßlichen Seeleuten heranwachsen zu sehen. Bauliche Auszeichnungen wurden verliehen.

**Über hundert Menschen aus Scenot gerettet.** Der in der Nähe von Plymouth auf ein Boot geratene Dampfer „Cobourne“ ist von den zu Hilfe geeilten Schiffen aufgefunden worden. Es gelang insgesamt 118 Passagiere und Mannschaften des verunglückten Dampfers zu übernehmen, trotz des andauernden Sturmes und der heftig bewegten See. Der größte Teil des Schiffsrumpfes des „Cobourne“ ragte über das Wasser hinaus, wurde aber von Sturzwellen überflutet. Das Schiff selbst wird verloren gegeben.

**Schwerer Eisenbahnzusammenstoß.** Zwei Güterzüge der Weichselbahn stießen bei der russischen Station Wotot mit solcher Wucht zusammen, daß beide Maschinen und 14 Waggons total zerstört wurden. Acht Bahnbedienste erlitten schwere Verlebungen. Ein heranbrausender Wagen konnte noch rechtzeitig kurz vor der Unfallstelle zum Halt gebracht werden.

**Diebstähle in der Kirche.** Die alte Kirche Sankt Anton in Ferrara ist von Dieben völlig geplündert worden. Die Altäre wurden von allem Gold und Silber entkleidet, der Sarkophag der heiligen Beatrix von Este verwüstet und der Reliquienschrein zerstört. Auch in der ungarischen Ortschaft Steinamanger wurden in der katholischen Kirche die Reliquien des heiligen Martin samt dem wertvollen Tabernakel und sonstigen goldenen und silbernen Kirchengerätschaften gestohlen. In diesem Falle konnte der Dieb verhaftet werden, als er versuchte, die gestohlenen Sachen zu verkaufen.

**Sport der Könige.** Neben der Jagd pflegt König Ludwig von Bayern auch den Sport des Regelschießens, und es soll nicht allzu selten vorkommen, daß der von dem königlichen Sportabzeichen abgesicherten Regel „alle Reine“ zum Opfer fallen. Wenn der König sich auf der Bahn befindet, fällt jedes Zeremoniell, ebenso wie jeder andere bürgerliche Mitspieler, legt er den Rock ab und hat seine Freunde daran, in Hemdärmlen dem Spiel zu folgen. Auch König Friedrich August von Sachsen spielt oft und gerne eine Partie, wogegen er dann seine Jagdfreunde und die königlichen Forstbeamten einlädt.

**Bürgermeister, Polizeidienst und Handwerkskunst im Ortsarrest.** Ein tragischer Vorfall wird aus einem württembergischen Städte berichtet. Auf der Durchreise nach der Wanderarbeitsstätte kam vor einigen Tagen ein Handwerkskunst durch einen Ort im Hohenlohechen und wurde wegen Bettelns vom Polizeidienst in den Ortsarrest gestellt. An dieser Mahnnahme beteiligte sich auch der Ortsarztherr, der bei dieser Gelegenheit das Arreststokol berührte. Als alle drei den Raum betreten hatten, warf plötzlich der Wind die Tür zu; Schultheiß und Polizeidienst haben sich nun mit dem Handwerkskunst eingesperrt. Es dauerte längere Zeit, bis ein Nachbar ihre Hilferufe beachtete und wenigstens die hohe Obrigkeit aus ihrem unfreiwilligen Gewahrsam befreite.

**Das genährte Herz.** Es ist keine Seltenheit mehr, daß durch Meisterliche Verleugnung menschliche Herzen von den Ärzten wieder zusammengebracht werden. Seltener aber ist der Fall, wenn nicht gar einzige darüber, daß der Patient diesem Tum zustimmt. Ein Italiener mußte in einem Londoner Hospital sich mehrere gefährliche Stiche im Herzen vernähren lassen. Während die Ärzte bei der Arbeit waren, erwachte der Patient aus der Narkose und sah nun ruhig der schwierigen Tätigkeit zu. Die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten, ging freilich nicht in Erfüllung.

**Goldmünzen aus dem achtzen Jahrhundert.** Das britische Museum ist durch Kauf in den Besitz einer Goldmünze gelangt, die wohl nur noch in diesem einen Stücke existieren dürfte. Die Münze kommt aus der Zeit des angelsächsischen Königs Osra (757 bis 796) und zeigt in arabischer Sprache eine mohammedanische Inschrift. Sie ist vor langen Jahren von einem französischen Herzog von Rom erworben worden.

**Wertvordige Sitten.** Ein Reisender schildert in fesselnder Weise die Jagdabenteuer, die er im südlichsten Afrika erlebt hat, und erzählt bei dieser Gelegenheit von einigen merkwürdigen Sitten der Eingeborenen Rhodesiens, die sich in der günstiger finanzieller Lage befinden. Männer und Frauen reißen sich die Schneidezähne heraus, um nicht den Gebras, die ein vollständiges Gebiß haben, zu gleichen. Die Steuern zahlen die Eingeborenen auf Grund der Zahl der Frauen, die ein jeder besitzt. Für jede Frau sind einmal im Jahre zehn Mark zu zahlen. Da es nun Eingeborene gibt, die bis zu zwölf Frauen besitzen — es berichtet Bielmeier im Vande —, muß mancher Mann alljährlich einen Steuerbeitrag von 120 Mark entrichten. Eine Religion kennen die Eingeborenen nicht; sie glauben nur an die Geister der Verstorbenen und veranlassen daher bei jedem Todesfalle eigenartige Orgien; die Frauen bestreuen sich den ganzen Leib mit Asche, singen, tanzen und schreien unter Trommelsbegleitung und betrinken sich schlichtlich mit einer Art Bier, das aus Mais gebraut wird; das ist so ziemlich der einzige Gottesdienst, den man im Lande kennt.

**Ein baufälliges Museum.** Etwas altertümlich ist das Museum der kleinen japanischen Stadt Nara geworden, was keineswegs wundern kann, wenn man bedenkt, daß wir es hier mit dem ältesten Museum der ganzen Welt zu tun haben. Wie aus Urkunden nachgewiesen wird, ist das Museum bereits im Jahre 756 gebaut worden, also heute mehr als 1150 Jahre alt. Der Inhalt des Gebäudes ist von großem Wert, sowohl die künstlerischen Gegenstände wie die naturwissenschaftlichen Sammlungen sind wegen des hohen Alters unbeschreibbar. Jetzt ist das Museum für den Besuch des Publikums geöffnet, da schon das bloße Sehen der Besucher eine für den Bau und die ausgestellten Gegenstände gefährdende Erstörung hervorruft. Alljährlich untersucht eine von der Regierung eingesetzte Kommission das Gebäude und seinen Inhalt, dann wird alles sorgfältig auf ein Jahr verschlossen.

**Berufswahlamt.** Das Wort ist umständlich. Die Sache ist es noch mehr. Aber sie ist gut. Die Stadt Eisen hat aus der seit Jahren liegenden Bevölkerung in der erziehlichen Literatur die Folgerungen gezogen. Durch eine

Tat! Sie hat für die Berufswahl ein eigenes Amt geschaffen. Gebilbet wird es durch einen geistigen besoldeten Lehrer und durch ehrenamtlich wirkende Abgeordnete der Lehrer, Arbeiter und Arbeitgeberverbände. Die Beratungsstelle steht allen Eltern zu freier Verfügung. Verpflichtungen übernehmen die Eltern nicht. Sittliche Verpflichtung übernimmt nur das Amt. Denn diese Beratung erfordert Sorgfalt, viel Verantwortlichkeit. Unsere Berufswahl entscheidet oft über ein ganzes Leben. Manch ein verpfusches Leben ist nur die Folge einer falschen Berufswahl. Der Starke wird sich überall durchsetzen. Aber der Durchschnittsmensch trägt oft die aus Laune, Stimmung, Lächerlichkeiten, Unüberlegtheit getroffene Wahl wie ein lastendes Kreuz durch sein Dasein. Fraglos ist, daß auch manche Eltern aus dem Verlangen, endlich einmal auch von ihren Kindern was zu sehen, allerlei Berufe aufzwingen, die eigentlich kein Beruf sind. Das Werk der „ungelernten“ Arbeiter ist eine Belastung der Industrie, aller Gewerbearten und nicht zuletzt der Armutserhaltungen. Hier kann das Amt erheblich wirken, indem es immer wieder darauf dringt, daß die Kinder erst etwas Ordentliches lernen, ehe sie Geld verdienen werden. Es wird die Echtheit der Neigungen prüfen und mit den geistigen und körperlichen Fähigkeiten abstimmen. Es wird aus der Kenntnis des Marktes zugleich auch die vorteilhaftesten Berufe zu finden wissen. So vieles ist hier zu bessern, so viel Unzufriedenheit kann hier im Keim erstickt werden, daß nur zu wünschen ist, daß die Einrichtung von solchen Ämtern allmählich in allen Städten eine Art wirtschaftlicher und sittlicher Geistheitspolizei werde.

### Aus dem Gerichtsaal.

**Der Antrag des Staatsanwalts im Kölner Gefeldungsprozeß.** In dem Prozeß gegen den Redakteur Soilmann wegen Beleidigung des Kölner Polizeipräsidenten beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 500 Mark, unter Beihilfe des Schubes des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen). Die Verteidiger beantragten Freispruch. Die Urteilstsverkündung soll am 17. d. M. erfolgen.

**Gisimöder Hof vor Gericht.** In der weiteren Verhandlung gegen den Arzten Hof erklärte die Zeugin Walli Döp, die dritte Frau des Angeklagten, daß Hof bei der Rückkehr von der in London vollzogenen Heirat mit seinen eigenen Angelegenheiten sehr geheimnisvoll tat. Er hielt alles in seinem Schreibstück ähnlich verschlossen. Nach der Verhörtatung kam Hof sofort auf die Versicherung zu sprechen und sagte, er werde in eine Versicherung eintreten. Die Versicherung solle auf beide Personen genommen werden, weil „das billiger sei.“ Wenige Tage später legte er dann der Zeugin einen Schein vor, in dem sie die Erklärung abgeben sollte, nach ihrem Tode verbrannt werden zu wollen. Den Schein hat die Zeugin nicht unterschrieben, weil sie bald Verdacht schöpft. Die Zeugin schilderte dann, wie sie Vergiftungsversuchungen nach dem Genuss von Tee bei ihr bemerkbar machten, Hof hat ihr aber gelogen, wenn sie ihm den Staatsanwalt ausliefere, nehme er selbst Gift ein. Im weiteren Verlauf gibt der Angeklagte dann selbst zu, der Frau Enthusiasten verabreigt zu haben; ob er ihr auch Cholerabazillen gegeben habe, will er nicht mehr wissen. Nachdem noch mehrere Zeugen, darunter auch der Versicherungsagent über die Vermögensverhältnisse bei Abschluß der Versicherung gehört waren, wurde die Verhandlung vertagt.

### Wertblatt für den 17. Januar.

Sonnenaufgang 8<sup>h</sup> | Mondaufgang 11<sup>h</sup> R.  
Sonnenuntergang 4<sup>h</sup> | Monduntergang 10<sup>h</sup> B.  
1789 Kirchenhistoriker August Neander in Göttingen geb. — 1812 Politiker Ludwig Windthorst in Osterappel geb. — 1885 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckerschnellpresse, in Überzell bei Würzburg gest.

### Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Jan. Amlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, G. Gerste (Bg. Braunerie, Fg. Buttergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm einer marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg 1. Br. W. bis 202,50, R. 152—152,50, H. 145—160. Danzig W. bis 190, R. 152—154, H. 181—182. Stettin W. bis 178. Steinfort Weizen über Rostis), R. 130—154, H. 130—152. Polen W. 179—184, R. 146—148. Bg. 152—160. H. 148—150. Breslau W. 179—181, R. 148—150. Bg. 152—155. Fg. 140—143, H. 142—144. Berlin W. 186—191, R. 166,50—177, H. 161—178. Hamburg W. 192 bis 194, R. 154—157, H. 161—169. Hannover W. 181, R. 157, H. 161. Bremen W. 195—200, R. 162,50—165, H. 160—177,50. Berlin, 16. Jan. (Produstenbörse). Weizenmehl Nr. 00 22—27. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19,20—21,40. Wm. im Mai 20,25. Rubiger. — Mühl geschäftstlos.

### Reklameteil.

**Müllers PALMITIN Seifenpulver**  
ersetzt die Rosenbleiche. Überall erhältlich. 15 Pf.

## Bekanntmachung.

Die Zahlung der am 31. Dezember 1913 fällig gewesenen **Anuitäten und Zinsen** wird hierdurch mit dem Bemerk in Erinnerung gebracht, daß die kostenpflichtige Betreibung am **20. d. Mis.** beginnt.

Herborn, den 15. Januar 1914.

Landesbankstelle.

## Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 17. Januar d. J. wird der Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1/2 Uhr an bis nachmittags 3,40 anwesend sein, um im „Gasthof zum Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1. Treppe hoch, Meldungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

## Kriegerverein Herborn.

### Hauptversammlung

Sonntag den 18. Januar nachmittags 5 Uhr,  
bei Kamerad August Mehler, Oberstor.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage.  
3. Wahl des Vorstandes und der Fahnenmannschaft.  
4. Verschiedenes

Der Vorstand

## Stettkassen-Verein zu Herborn.

Sonntag den 25. Januar nachmittags 4 Uhr,  
im Lokale des Herrn Louis Lehe:

### Hauptversammlung.

#### Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Rosenbericht. 3. Bericht der Rassenprüfer. 4. Vorstandswahl. 5. Wahl der Rosenprüfer. 6. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand

### 150 Stück

### Harzer Kanarienvögel,



Stamm Seifert, Teute, Tag- und Nachtsänger, Zusatzweibchen, stelle ich von heute an bis Sonntag Abend im Gasthof August Mehler, Oberstor und Dienstag im Gasthof Endelius, Saiger, in Württemberg Preisen zum Verkauf aus.

Vogelhändler Krause.

### Schmaler Weg 7,

befindet sich eine Annahmestelle für alte Metalle, Eisen, Knochen, Reutzhabsfälle, gestrickte und andere Lappen.

Karl Färber, Herborn.

### Ca. 6000 Stück

### Leiterbäume,

7—8 cm Durchm. lieferbar innerhalb des Jahres, suchen

Gebr. Steinseifer  
Niederschelden.

### Kutscherverein Herborn.

Samstag Abend 8 Uhr,  
bei Herrn Gastwirt S. Fischer (Herborner Hof):

### Monatsversammlung.

Jahrlieches Er scheinen erwünscht

Der Vorstand.

Für sofort oder später ein

### tüchtiges Mädchen,

welches selbstständig gutbürgerlich Kocht u. alle Hausarbeit gernlich versteht, gegen hohen Lohn in kleinen Haushalt gehucht. Nur durchaus tüchtige wollen sich melden.

Frau Carl Schäfer.

Wehlar Brauereistr. 49.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Januar  
(2. n. Epiph.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conradt.  
Lieder: 53. 206.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Lieder: 249.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Hr. Dekan Prof. Haushen.

Burg:

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conradt.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Land. Schreiner.

Hörbach:

11 1/2 Uhr: Hr. Land. Knauß.

Taufen und Trauungen:  
Hr. Dekan Prof. Haushen.

## Räumungs-Ausverkauf

größten Stils!

### 30 Prozent Rabatt

auf Winterjoppen, Pelerinen, Winters,

Überzieher, Wettermäntel,

### Damenmäntel, Kindermäntel.

Auf Unterhosen, Kautjäcken, Normalhemden 20% Rabatt.

Auf Anzüge und Hosen 10% Rabatt.

Ernst Becker & Co., Herborn.



## Frau Klopsch und ihre Mieter.

Eine lustige Geschichte von B. v. d. Landen.

(Fortsetzung.)

Es vergingen Wochen, in denen sich Frau Klopschs Mieter nicht begegneten, wo aber doch der eine an des andern Gegenwart peinlich und störend erinnert wurde — und wobei der Baron entschieden im Nachteil war. Erstens weil der Dompfaff fast den ganzen Tag pfiff und quirlierte, zweitens weil er sich im stillen noch immer darüber ärgerte, daß er sich töricht benommen hatte, und drittens, weil er absolut das Bild der Gräfin Ida nicht los wurde, wie er sie zuletzt unter dem Kastanienbaum gesehen und gehört hatte; mit diesen schelmisch mokanten schwarzen Augen und dem hellen, lustigen, weichen Lachen. Er kam eigentlich gar nicht mehr zum vernünftigen, ruhigen Arbeiten, und nach und nach empfand er einen förmlichen Haß gegen seine schöne Nachbarin. Seine ganze Tageseinteilung hatte eine andere werden müssen, um bei seinem Kommen und Fortgehen der Gräfin nicht zu begegnen, und hatte er diese Klippen glücklich umschifft, und sein Tuftulum unbemerkt wieder erreicht, so konnte er zehn gegen eins wetten, daß draußen auf der Terrasse eine Unterhaltung der Gräfin mit ihrer Kammerfrau begann, oder daß er sie hin- und hergehen und das leise Klappen der hohen Absätze hörte; dann aber war es ihm unmöglich, zu schreiben, und mehr als einmal war er derartig aufgereggt, daß er fast in Versuchung kam, das Tintenfaß vor Born gegen die Wand zu schleudern.

Gräfin Ida ahnte von diesen innerlichen Kämpfen und dem Ärger, den sie ihrem Nachbar täglich bereitete, natürlich nichts. Sie selbst litt nur zweimal wöchentlich unter seiner Passion für Speckfertuchen. Da aber alle Bitten und Vorstellungen bei Frau Klopsch, dies Gericht nicht mehr zu bereiten, wirkungslos abprallten, so stand sie schließlich davon ab und verließ pünktlich jeden Mittwoch und Sonnabend gegen Abend mit der Rose Elise das Haus, um erst so spät heimzufahren, daß die ihr zuwidernden Gerüche sich in Sommerluft und Abendwind verflüchtigt hatten.

So war es am Mittwoch und Sonnabend von sechs Uhr an mäuschenstill auf der Terrasse, selbst der Dompfaff pflegte um diese Zeit, schon für die Nacht im verhangenen Bauer, zu schweigen.

„Was mag das zu bedeuten haben?“ überlegte Baron Köster, als ihm eines Tages diese absolute Stille auffiel. Er hatte sich an den Schreibtisch gesetzt mit dem festen Voratz, allen Geräuchern zum Trost zu arbeiten. Er glaubte sich jetzt soweit daran gewöhnt zu haben, um wenigstens ein angefangenes, bald beendetes Kapitel zum Schluss zu bringen. Und nun? Er lauschte — nichts. Ein leises Quirlen des Pfäffleins. „Aha, es geht los!“ Er ließ die Feder an. Nein, es ging nicht los, das Pfäfflein verhummelte, und weder Sprechen noch Lachen, noch leichte Schritte wurden hörbar.

„Merkwürdig,“ dachte Köster, „merkwürdig!“ und schrieb weiter.

„Wie ausgestorben“ stand da plötzlich auf dem Papier. Köster stützte, starre auf die im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gänzlich unmotivierten Worte und schüttelte über sich selbst den Kopf, strich aus und verharrete im Nachdenken; er dachte sehr lange nach, plötzlich sprang er auf, trat ans Fenster und blieb hinaus. Die Terrasse lag still und öde im Schein der untergehenden Sonne, die Blätter der Silberpappeln, die das Häuschen umstanden, strichen leise flüsternd aneinander, und am Himmel zogen ganze Herden rosig weißer goldgesäunter Lämmerwölzchen. Ein Gefühl von Unbehaglichkeit und Einsamkeit überkam den Baron plötzlich.

Er wollte sich noch bis zum Essen ein halbes Stündchen im Garten ergehen. Wie er über die Terrasse schritt, näherte er sich etwas mehr, als vielleicht notwendig gewesen wäre, dem Platz der Gräfin. — Auf dem Tisch ein Körbchen mit einer Handarbeit, daneben eine Zuchtenbeschreibmappe mit in Elfenbein geschnitztem Wappen, in schön geschliffenem Glase, das unbedingt nicht zu Frau Klopschs Inventar gehörte, ein großer Strauß Feldblumen. Die zierlichen Blüten und langen Gräser nüchtern wie grüßend, vom leisen Abendwind bewegt.

Köster stand einen Augenblick im Anschauen vertieft, da trat Frau Klopsch vor die Tür, die in die hinteren Regionen des Hauses führte.

„Na, Herr Baron, ich bring auch gleich das Essen — den Speckfuchen.“

Köster schien nicht darauf zu achten.

„Ist die Gräfin verreist?“ fragte er, sich seiner Wohnung zuwendend.

„Verreist? Nein, Herr Baron, aber heute ist ja Mittwoch!“

„Mittwoch? Wiejo Mittwoch?“

Frau Lotte Klopsch lächelte geheimnisvoll, näherte sich ihrem Mieter und flüsterte:

„Sie kann das ja nich riechen.“

Köster starrte Frau Klopsch hinter seinen Brillengläsern hervor erstaunt an.

„Nicht riechen? Ja wonach riecht es denn am Mittwoch?“

„Wenn ich für Herrn Baron den Speck brat, das kann sie nich riechen, und darum geht sie immer weg.“

„Aber Frau Klopsch, dann braten Sie keinen Speck mehr! Ich esse andere Gerichte ebenjogern. Nein, bitte, braten Sie keinen Speck mehr!“

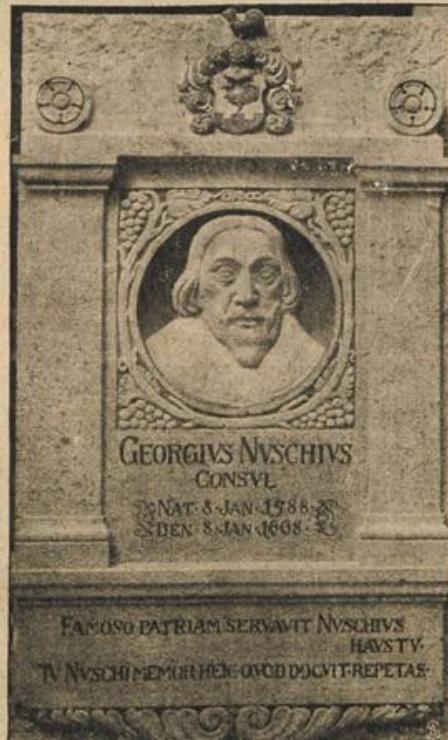
Frau Klopsch trat einen Schritt zurück, stemmte beide Arme in die Seiten und sah den Sprecher topfshüttelnd an.

„Keinen Speck mehr tr'ten? Aber wo denken denn Herr Baron bloß hin? Nein, das tu ich nich. Au so was kann der Mensch sich gewöhnen, das is man bloß Einrederei —“

„Nein, nein, Frau Klopsch, es gibt Menschen, die gegen derartige Gerüche sehr empfindlich sind — also — ich verzichte auf den Speck, denn es wäre unhöflich und rücksichtslos der Dame gegenüber, wenn ich sie dadurch aus ihrer Wohnung vertriebe.“

„Gott bewahre mich, Herr Baron, wie kommen Sie mir denn eigentlich vor? Dann muß ja die Gräfin ihrem Dompfaff auch das Singen und Pfeifen verbieten, was doch Herr Baron immer so bei die Arbeit stört!“

„Der Dompfaff — hm ja — allerdings, zu Anfang hat er



Die Gedentiafel für Altburgemeister Nusch in Rothenburg o. T. (Mit Text.)

mich sehr gestört, der kleine Kerl, jetzt nicht mehr, wirklich, Frau Klopisch, ich habe mich schon etwas daran gewöhnt. Es kommt vor, ja es ist Tatsache, daß man sich an bestimmte Geräusche zuleistet gewöhnt, so daß man sie vermüht, wenn sie aufhören. Wissen Sie das nicht, Frau Klopisch?"

"Nee, Herr Baron, das weiß ich allenfalls nicht, aber es ist ja gut, daß es so ist, sonst, ich wollt neulich die Gräfin all sagen, Herr Baron könnten gar nich mehr schreiben, von wegen den Vogel."

"Nein, nein, Frau Klopisch, bitte, tun Sie das ja nicht, es wäre mir sehr peinlich, besonders da die Dame auf mich so viel Rücksicht nimmt."

"Er wird ümmer komischer," dachte Frau Klopisch, als sie in ihre Küche zurücktrippelte, "ümmer komischer, aber sagen tu ich es ihr doch. Er is ein zu guter Mensch, ich hab es ümmer gewußt, er is zu gut. Aber wie kann sich em Mensch bloß so schnell ännern; zuerst war er ganz wild über den Vogel und über die kleine Dame, und nun is das allens mit einmal vorbei. Hm — sollt er sich woll ein büttchen in ihr verliebt haben? So von's Ansehen? Das passiert manchmal, ja, das passiert! Das wär doch zu nett, abersten, dann müßt sie sich auch in ihn verlieben, sonst wird das ein großes Unglück. — Wie stell' ich das man an, daß ich mich da eine Einsicht verschaff? Ich muß ihr die allens erzählen, und dann muß ich sehen, wie sie sich dabei anstellt."

Frau Lotte Klopisch bereitete nun an diesem Abend keinen Spezerei-fuchen, aber sie wanderte, ihren Strümpfen in den runden Händen, in den Gartenwegen auf und ab. Sie sah ihren Zimmerherrn fortgehen und wartete, bis "ihre" Gräfin mit dem Jungfer nach Hause kam.

"Nun, Frau Klopisch, ist der Eierkuchen mit dem Speck gut geraten?" fragte Gräfin Wildenstein lustig.

"Nein, ich hab gar keinen nich gemacht, gnädige Komtesse. Der Herr Baron will keinen mehr; er is doch ein sehr guter Mann, sehr gut!"

"Das ist möglich, aber was hat seine Güte damit zu tun, daß er keinen gebratenen Speck mehr isst?" lachte Gräfin Ida.

"O, das hat viel damit zu tun," entgegnete Lotte Klopisch ernsthaft, "denn er isst den gebratenen Speck bloß nich mehr, weil gnädige Gräfin das nich riechen mögen — ja, das tut er!" jekte sie mit ernsthaften Kopfnicken hinzu.

Der Gräfin Ida schoß das Blut in die Wangen. "Aber Frau Klopisch, nein Gott, woher weiß er denn das?"

"Ich hab's ihm gesagt."

"Aber Frau Klopisch, wie konnten Sie nur! Das ist mir ja

schrecklich fatal. — Das hätten Sie nicht tun sollen, liebe Frau Klopisch."

"Warum nich? Wenn er mir fragt —"

"Fragt? Wonach hat er Sie gefragt?"

"Wo die Dame wär' und warum sie weggegangen wär' —"

"Das hat er gefragt?"

"Ja, das hat er, und dann so hab ich ihm die Wahrheit gesagt, das is doch ganz in die Ordnung!"

Dabei wackelte sie behäbig neben Gräfin Ida den Weg zum Hause entlang.

"Wahr ist es freilich, aber es ist mir sehr peinlich, sehr unangenehm, liebe Frau Klopisch."

"Warum? Ich dachte, es wäre gnädige Gräfin lieb, daß nu der Geistank nich mehr in Ihre Stube und auf die Terrasse zieht."

"Gott ja, das ist an sich ganz angenehm, aber es tut mir doch leid, den Baron um sein Lieblingessen zu bringen. Nein, Frau Klopisch, Sie hätten es nicht sagen sollen."

"Da is nu nichts zu ändern, gnädige Gräfin — und dann," setzte sie vertraulich hinzu, "er hat ja auch auf den kleinen Dompfaff geschimpft, um daß er vor das Pfeifen nich hat arbeiten können. Er is Schriftsteller, so was Geschichten schreibt, wo er sich ausdenken tut."

"Das Pfäfflein stört ihn? Nun, es ist gut, daß ich's weiß, Frau Klopisch. Wir wollen den Vogel fort hängen. Elise, du kannst das Pfäfflein heute abend mit zu dir hinauf nehmen. Wenn ich ihn nun schon um sein geliebtes Speigelricht gebracht habe, so will ich ihn doch nicht auch noch um seine Arbeitsruhe bringen. Gute Nacht, Frau Klopisch! Es ist recht, daß Sie mir das von dem Pfäfflein sagten, ich danke Ihnen."

Sie reichte der alten Frau die Hand und verschwand, von der Jungfer gefolgt, in ihrem Zimmer.

Lotte Klopisch ging nachdenklich in ihre kleine Hinterstube.

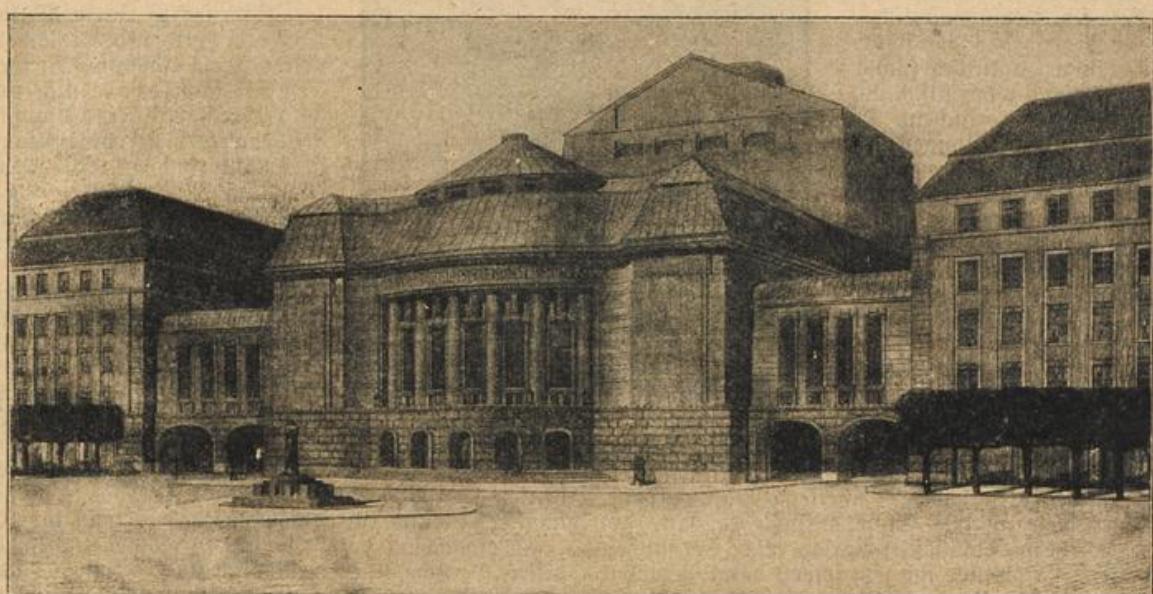
"Sie is auch gut," sagte sie, während sie bedachtjam ihre Kleider ablegte und die stattlich getollte Tüllhaube mit dem schlichten glatten Nachtmützen vertauschte, unter dem sie ihre weißblonden Zöpfllein verbarg. Sie sind beide gut — eine gibt das andere nach in seine Wunderlichkeiten — Wunderlichkeiten — Beide gut."

Die Gedankenverbindung war die letzte halbklare Vorstellung von Traum und Wirklichkeit, und damit schließt Frau Lotte Klopisch ein während ihrer Mietzeit eine un-

ruhige, von langen Wachperioden unterbrochene Nacht hatten. Als Gräfin Ida Wildenstein einige Tage später von einem kleinen Spaziergang zurückkehrte, fand sie Baron Kösters Karte mit dem linsenseitigen Vermerk: p. f. v.



Das Denkmal für den ersten von Pasteur gegen Tollwut geimpften Menschen. (Mit Text.)



Der Neubau der Neuen freien Bühne auf dem Bülow-Platz in Berlin. (Mit Text.)

"Ach!" rief sie beinahe erschrocken, "war der Baron hier?"  
"Jawohl, Komtesse, ganz vor kurzem," berichtete Elise, ihrer Gebieterin Hut und Umhang abnehmend, "und er bedauerte sehr, Komtesse nicht zu treffen."

"Das ist ja eine Redensart, gute Elise."

Sie trat vor den Spiegel, ordnete die Löckchen über der Stirn und bauschte die weichen Wellen des schwarzen Haars.

"Das glaube ich nicht, Komtesse; er war von Berlin gekommen, hatte sich umgezogen und schien sogar recht enttäuscht, Komtesse nicht zu Hause zu treffen. Er ist doch ein sehr schöner, stattlicher Herr."

"Trotz der blauen Brille?" neckte die Gräfin.

"Ja, Komtesse, trotz der blauen Brille. Befehlen Komtesse den Tee?"

"Du kannst ihn auf der Terrasse servieren — und dann, was ich noch sagen wollte: Wie geht es meinem Pfäfflein? Er fehlt mir doch recht, der kleine Kerl, ich will nachher zu dir hinaufkommen und ihn besuchen."

Keum hatte Gräfin Ida auf der Terrasse Platz genommen, als sich plötzlich die bis dahin stets fest verschlossene Tür des gegenüberliegenden Flügels öffnete, Baron Röster, noch im eleganten Besuchsanzug, heraustrat und schnurstracks auf sie zutam.

"Gnädige Gräfin werden verzeihen; ich habe so sehr bedauert, Sie vorhin verfehlt zu haben."

"Vielleicht war das ganz gut, Baron," sagte Ida munter, "vorhin wäre es wahrscheinlich eine steif formelle Visite geworden, und jetzt?"

Sehen Sie, da bringt meine Jungfer den Tee, wollen Sie eine Tasse mit mir trinken?"

"Sie beschämen mich durch so viel Güte, Gräfin, und ich stehe schon so sehr in Ihrer Schuld."

"In meiner Schuld? Wieso? — Aber bitte!"

Sie lud ihn mit leichter Handbewegung ein, Platz zu nehmen, ordnete selbst das feine Porzellan und die Silbergeräte, die sie immer auf längeren Reisen mit sich führte, und plauderte dabei in ihrer munteren, gefälligen Art, daß in Röster gar nicht das Empfinden aufkam, einer ihm ganz fremden Dame gegenüber zu sitzen, einer Dame, der er einst so wenig freundliche Gejimmung entgegengesetzt und vor der er, nur um ihr nicht begegnen zu müssen, den Weg durchs Fenster nicht gescheut hatte. Fatal, daß ihm diese Torheit auch jetzt gerade in den Sinn kam; es machte ihn besangen und beinahe unsicher. Wenn sie nur nicht auch daran dachte. Wie lächerlich mußte er ihr erscheinen! Es hatte nicht den Anschein; Ida sprach von allem möglichen, aber von ihrem Aufenthalt hier sprach sie gar nicht. Röster wußte nicht, ob das Absicht oder ob es Zufall war, jedenfalls war es ihm angenehmer so.

"Wo ist denn Ihr kleiner Sänger hingekommen, Gräfin?" fragte er im Lauf der Unterhaltung.

Ida lächelte, lächelte ganz reizend, halb geheimnisvoll, halb humoristisch.

"Mein Pfäfflein? O, das habe ich ausquartiert, ich fürchte,

es hat Sie gar sehr gestört bei Ihrer Arbeit."

Also hatte Lotte Klopisch doch geschwätzt.

"Es war nicht so schlimm, gnädige Gräfin — nur im Anfang, ich hatte mich aber vollständig daran gewöhnt und — wollen Sie's mir glauben? — seit einigen Tagen fehlt mir mein lustiges Pfeifentatächlich. Wollen Sie ihn nicht wieder holen aus der Verbannung? Ich fürchte, der arme kleine Maß grämt sich —"

"Sie sagen das alles nur aus Höflichkeit, Baron.

Ist es wirklich

möglich, daß die Macht der Gewohnheit so groß ist, daß man schließlich nicht mehr als unangenehm oder störend empfindet, was einem anfangs unerträglich scheint?"

"In bezug auf das Gehör ist das allerdings der Fall — etwas anders verhält es sich mit dem Geruch —"

Weiter kam er nicht. Ida war dumfrot geworden. Diese gräßliche Lotte Klopisch! Beide verstummen und sahen in ihre Teetassen, eine kleine Verlegenheitspause entstand. Ida überwand sie zuerst, sie singt plötzlich an, sehr herzlich zu lachen.

"Ach, Baron, wir haben uns wohl nichts vorzuwerfen," sagte



Mr. Uliivi,

der Erfinder der "U" Strahlen, durch die Geschosse auf weite Entfernung zur Explosion gebracht werden können.

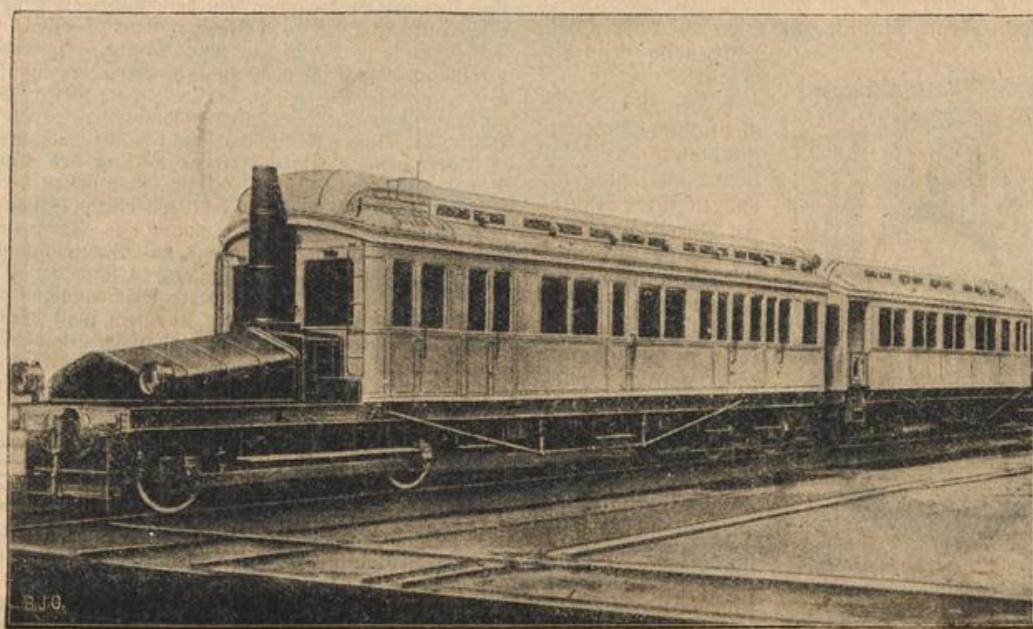
Sehen Sie, da bringt meine Jungfer den Tee, wollen Sie eine Tasse mit mir trinken?"

"Sie beschämen mich durch so viel Güte, Gräfin, und ich stehe schon so sehr in Ihrer Schuld."

"In meiner Schuld? Wieso? — Aber bitte!"

Sie lud ihn mit leichter Handbewegung ein, Platz zu nehmen, ordnete selbst das feine Porzellan und die Silbergeräte, die sie immer auf längeren Reisen mit sich führte, und plauderte dabei in ihrer munteren, gefälligen Art, daß in Röster gar nicht das Empfinden aufkam, einer ihm ganz fremden Dame gegenüber zu sitzen, einer Dame, der er einst so wenig freundliche Gejimmung entgegengesetzt und vor der er, nur um ihr nicht begegnen zu müssen, den Weg durchs Fenster nicht gescheut hatte. Fatal, daß ihm diese Torheit auch jetzt gerade in den Sinn kam; es machte ihn besangen und beinahe unsicher. Wenn sie nur nicht auch daran dachte. Wie lächerlich mußte er ihr erscheinen! Es hatte nicht den Anschein; Ida sprach von allem möglichen, aber von ihrem Aufenthalt hier sprach sie gar nicht. Röster wußte nicht, ob das Absicht oder ob es Zufall war, jedenfalls war es ihm angenehmer so.

"Wo ist denn Ihr kleiner Sänger hingekommen, Gräfin?" fragte er im Lauf der Unterhaltung.



Der neue benzol-elektrische Hofzug des Khediven von Ägypten. (Mit Text.)



Am Spinnrad. Nach dem Gemälde von H. Kaulbach. (Mit Text.)

Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

sie, ihn aus ihren dunklen Augen schelmisch anblickend, „Sie haben sich über meinen Dompfaff und ich habe mich über Ihren geliebten gebratenen Speck beschwert — aber Sie sehen, ich habe aus diesem doppelten Dilemma ganz befriedigende Auswege gefunden. Das Pfäfflein singt oben im Mansardenzimmer ebenso vergnügt, und wenn Frau Klopisch für Sie Spedeierfuchen bätt, gehe ich in die Stadt.“



herausgeplatzt.

Postbeamter: „Was für ein Brief war es, den Sie zurückzuholen wünschen? Ein gewöhnlicher oder ein einge schriebener, oder ein Wertbrief?“ Frau Klopisch (lachend): „Nein — ein Käulein (Bästlich, herausplatzend): „Nein — ein Liebesbrief!“

dass ich auf die Spedeierfuchen ganz verzichte.“

„Das geschieht unter keiner Bedingung, Baron, unter gar keiner, oder — ich ziehe aus!“ setzte sie schelmisch hinzu.

„Gräfin, die Strafe wäre zu hart, da wird sich schon irgend ein anderer Ausweg finden.“

Ida Wildenstein dachte einen Moment nach.

„Ich will Ihr Lieblingessen einmal probieren, Baron, vielleicht bekehre ich mich dazu, es ebenso herrlich zu finden wie Sie, und dann — sehen Sie, dann ist gleich der Ausweg gefunden.“

„Welche kluge und liebenswürdige Frau!“ dachte Käster, und gab diesem Urteil in zarter Umschreibung Ausdruck.

Seit diesem Nachmittag war ein freundlich nachbarlicher Verkehr zwischen den Mietern von Frau Lotte Klopisch hergestellt. Baron Käster und Gräfin Ida gingen sogar häufig zusammen spazieren, und daß er den Fünfuhrtree mit ihr trug, wurde bald in das Tagesprogramm als seitgehend aufgenommen.

Frau Klopisch schüttelte in stiller Verwunderung wieder den Kopf.

„Was sind die Menschen komisch, was sind sie komisch!“

Das war immer der Restraint ihrer Beobachtungen. „Erst nimmt er vor ihr Reißaus durchs Fenster, und nu ist er alle Tage bei ihr und trinkt mit ihr Tee und geht mit ihr spazieren. So ännert sich allens im Leben!“ (Schluß folgt.)

### Schiff im Mondchein.

**E**s teilet sich das schwarze  
Gewöl und Silberlicht  
Erheilt das grüne Wasser,  
Die Welle und den Glücht.

Das Schiff kommt still gezogen,  
Es gleite ruhig, sacht  
Daher im Silberleuchten,  
In schöner Mondleinacht.

Heinrich Nöthen.

### Unsere Bilder

**D**ie Gedenktafel für Altbürgermeister Rüsch in Rothenburg o. T. Altbürgermeister Rüsch von Rothenburg ob der Tauber rettete im Dreißigjährigen Krieg durch einen rücksichtigen Trunk seine Stadt vor dem Zorn Tillys. Zur Erinnerung hat man an seinem Geburtshaus, dem Gasthof zum roten Hahn, eine Gedenktafel angebracht. Das Kunstwerk stammt von dem Bildhauer Riedel.

**Zur 25-Jahr-Feier des Instituts Pasteur in Paris: Das Denkmal für den ersten von Pasteur gegen Tollwut geimpften Menschen.** Unser Bild zeigt das vor dem Institut Pasteur in Paris aufgestellte Denkmal, das den jungen Hirten Juppille zeigt, und neben dem Denkmal steht der damalige Hirte Juppille selbst, der jetzt Portier im Pasteurien Institut ist. Der junge Juppille hat seinerzeit auch eine Kinderkrankheit, sowie auch seine Herde vor dem Angriff eines tollwütigen Hundes geflohen, wurde darauf von Pasteur mit seinem Tollwutmittel geimpft, und der Erfolg bei diesem jungen Juppille war die Veranlassung, daß das Pasteurische Institut gegründet wurde und so viele Stifter zum weiteren Ausbau fand. Juppille blieb von dem Moment seiner Heilung „ergeben wie ein getreuer Hund“ an der Seite Pasteurs.

**Der Neubau der Neuen freien Volksbühne auf dem Bülow-Platz in Berlin.** Die von Bruno Wille gegründete Neue freie Volksbühne hat ihren Mitgliederbestand von 50000 mit den 18000 der Freien Volksbühne zu einem Kartell vereinigt. Beide Volksbühnen veranstalten in fast sämtlichen Berliner Theatern guten Ranges Sonntagnachmittag-Vorstellungen. Um aber die Volksbühnen von dem ständigen Repertoire der kapitalistisch betriebenen Bühnen zu befreien, baut die Neue freie Volksbühne am Bülow-Platz in Berlin ein 2000 Menschen fassendes Haus, das Oskar Kaufmann entworfen hat, und das einen Kostenaufwand von 3½ Millionen erfordert. Die Stadt Berlin gab zu diesem Prachtbau 2 Millionen auf Hypotheken. Die Mitglieder sammeln annähernd eine Million zum Baufonds. Unsere Abbildung zeigt das zur Ausführung bestimmte Projekt.

**Der neue benzol-elektrische Zug des Ageo-aven von Ägypten.** Der Khedive von Ägypten hat sich einen neuen benzol-elektrischen Zug erbauen lassen. Derzelbe besteht aus einem Salonwagen und einem Be gleitwagen für Gefolge und Dienerschaft. Jeder der beiden Wagen besitzt eine vollständige Ausrüstung mit Verbrennungsmotor, Dynamo und elektrischen Motoren, und bei Bedarf kann der Zug mit der Ausrüstung eines Wagons als ein mit verminderte Geschwindigkeit weiterbefördert werden.

**Am Spinnrad.** Hermann Kaulbach malt gern neben seinen großen historischen Gemälden kleinere Kinderbilder, hübsche, schelmische Mädel, pausbäckige Knaben. In diese Kategorie paßt auch sein „Am Spinnrad“ mit der halbwüchsigen List, die den Faden auf ein Weilchen ruhen läßt und verträumt in die Weite sieht.



**Passendes Geschenk.** Frau Meier: „Wenn ich nur wüßte, was ich meinem Manne morgen zum Geburtstage kaufen soll! Er ist doch, wie Sie wissen, Vegetarier.“ — Frau Müller: „Kaufen Sie ihm doch ein Billett für morgen ins Theater, da wird der ‚Beilchenfresser‘ gegeben!“

**Humor des Auslandes.** Bräutigam: „Was wird dein Vater uns als Hochzeitsgeschenk geben?“ — Braut: „Einen großen Schaf!“ — Bräutigam: „Dann muß die Trauung um zwei statt um drei stattfinden.“ — Braut: „Aber warum?“ — Bräutigam: „Die Banken schließen um drei.“

**Rührender Abschiedsbrief.** Ein Iränder wird zum Tode verurteilt, aber am Tage seiner Hinrichtung kam der Befehl, ihn in Freiheit zu setzen, weil neu aufgedeckte Umstände seine Unschuld dargetan hatten. Der arme Teufel hatte aber eine Frau, die er ebenso sehr fürchtete als den Galgen; er suchte seine nicht vollzogene Hinrichtung zu benutzen, um auf immer von seiner Frau loszukommen und schrieb folgenden Brief an sie: „Geliebte Freundin, ich bin diesen Morgen gehangen worden und starb als braver Mann. Hinsichtlich wirft du nichts mehr hören von deinem geliebten Gatten.“



**Das Schwein der Obstkämmern hindert die Fäulnis keineswegs.** Es kann nur vorbeugend wirken und macht öfters Durchsehen nicht überflüssig. Natürlich kommt in gut und häufig geschwefelten Räumen der Fäulnisporzil so leicht nicht auf.

**Zur Winterszeit empfiehlt es sich, den Hühnern eine größere Mässigung zu verabreichen.** Mais ist ein sättigendes Futter und hält den Körper wärmer als alle anderen Getreidearten.

**Gegen rissige Haut** ist eine Salbe zu empfehlen, die nach folgender Vorschrift hergestellt wird: Menthol 1,5 Gr., Salol 2 Gr., Olivenöl 2 Gr., Lanolin 50 Gr. Die angegriffenen Stellen sind zweimal täglich mit diesem Mittel zu bestreichen.

**Glühwein.** Rotwein wird heiß gemacht, gefüllt, mit dem Saft von frischen Zitronen und einem Glas Arrat gewürzt. (1 Flasche Rotwein, Saft von 2 Zitronen, 1 Weinglas Arrat.) Nach Belieben gibt man einige Nelken und ein Stück ganzen Zimt zu.

### Homonym.

Hoch auf dem Turme wölbt sich mich,  
Auch an dem kleinen sage ich.

Julius Falda.

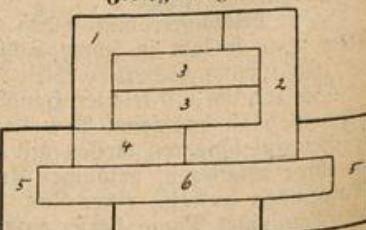
### Arithmograph.

1 2 3 4 5 6 7 8. Ein Mädchenname.  
2 2 3. Ein Alpensturz.  
3 2 6. Ein Teil des Kelches.  
4 3 2 7. Eine nordafrikanische Stadt.  
5 8 6 7 8. Ein deutscher Nebenfluss.  
6 5 5 8. Desgleichen.  
7 2 6 7. Eine kleine biblische Stadt.  
8 3 5 8. Ein Baum.

Tie Anfangsbuchstaben geben 1—8.

Aus den Teilen der Figur ist der Name eines Nachtwächters zu bilden. Hans v. d. Wurzelbildung folgt in nächster Nummer.

### Zerleg-Aufgabe.



### Auslösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Nacht, Galle, Nachtgall. — Des Palindroms: Sets.

Alle Rechte vorbehalten.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.